



Geöffnet:

Freiwilligenmanagement
weihet neuen Standort ein

S. 5



Gewünscht:

Pflegeheimbewohnerin
reist ans Meer

S. 7



Gewählt:

Menschen mit Behinderung geben
erstmals ihre Stimme ab

S. 9

Wir für Berlin

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



26. Jahrgang
Ausgabe 103
3. Quartal 2019

Ohne Gewähr

Grüß mir die Sonne

»Was würdest du machen, wenn du zaubern könntest?«, fragte ich neulich meine vierjährige Tochter. »Fliegen«, antwortete sie prompt. »Dann grüß mir die Sonne«, antwortete ich scherzhaft und dachte dabei an das Lied von Hans Albers (»Flieger, grüß mir die Sonne«), das später unter anderem von »Extrabreit« gecovered wurde. Ebenfalls nicht ganz ernst gemeint schob ich die Frage hinterher, ob sie wiederkommen würde. Als meine Tochter nickte, war ich dann aber doch erleichtert.

Kinder sollen von ihren Eltern zwei Dinge bekommen: Wurzeln und Flügel. Das soll kein geringerer als Johann Wolfgang von Goethe gesagt haben. Oder war es doch jemand anderes? Wie auch immer. Während das mit den Wurzeln, dem Haltgeben zum Beispiel, ganz gut funktioniert, ist das mit den Flügeln, Loslassen könnte man hier sagen, schon schwieriger.

Aber wie kann denn Loslassen einfacher werden? Interessant fand ich den Umgang einer Mitarbeiterin in der Jugendhilfe des UNIONHILFSWERK mit diesem Thema. Ihr geht es in den Hilfen darum, sich am Ende überflüssig zu machen. Diese Haltung zeigt, was für den sozialen Träger neben helfen, wo Hilfe gebraucht wird, genauso wichtig ist: helfen, sich möglichst selbst zu helfen.

Das kann beispielsweise auch bedeuten, befähigt zu werden, Einschränkungen zu überwinden. Dass dies möglich ist, zeigen viele Projekte des UNIONHILFSWERK. Von Kunst über Film bis hin zum Theater, Kreativität scheint betreute Menschen zu beflügeln. Menschen mit Behinderungen, psychischen Erkrankungen oder Demenz (siehe Titelinterview) wachsen über sich hinaus. Verschüttete oder nicht vorhanden geglaubte Fähigkeiten und Ressourcen kommen (wieder) zum Vorschein. Das stärkt das Selbstbewusstsein und das Selbstvertrauen.

Wurzeln und Flügel, davon handelt auch die 103. Ausgabe der »Wir für Berlin«. Die Geschichten, die erzählt werden, sind wie immer so unterschiedlich wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK und die ihnen anvertrauten Menschen. Und da die neue Ausgabe uns durch den Sommer begleitet, sind die Geschichten auch als Urlaubslektüre wärmstens zu empfehlen. Also, viel Freude und grüßen Sie mir die Sonne!

Gina Schmelter

Interview mit dem Schauspieler Michael Hanemann



Foto: Monika Keller

Für den Schauspieler Michael Hanemann ist Engagement Herzenssache

»Eine Ode an das Leben!«

Michael Hanemann ist einer der profiliertesten Schauspieler und machte Karriere an den großen Bühnen in Deutschland und der Schweiz. Vielen Fernsehzuschauern ist er bekannt aus dem Kino und der Krimi-Kultserie »Mord mit Aussicht«.

Herr Hanemann, Ihre Frau Christine Vogt leitet das Theaterensemble »DIE PAPILLONS« im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« mit demenziell erkrankten

und professionellen Künstlerinnen und Künstlern. Das Publikum ist jedes Mal fasziniert und begeistert. Was macht die Kraft des Theaters mit den Protagonisten auf der Bühne?

Sie sitzen auf der Bühne, da ist ein Klavier, da ist ein Glitzervorhang und die Leute in Kostüm und Maske, wie im Theater. Und sie sind durch die Accessoires etwas erhoben, nicht nur privat. Sie spielen aber privat, spielen total präsent und

sind sozusagen in einem Schutzraum. Sie brauchen keine Angst zu haben, dass mal große Pausen entstehen, weil die ganze Geschichte so konzipiert ist, dass, wenn es mal stockt und es scheinbar nicht weitergeht, eine Sängerin von oben wunderschöne Töne singt und ein Klavier unten antwortet. Und zwischendrin geht meine Frau mit einer anderen Performerin umher und serviert Getränke. Dann prostet die Künstlerin sich zu, erzählen von ihrem Leben, meist sind es Fluchtgeschichten aus dem Osten. Und sie erzählen, als wenn sie es in dem Moment erfinden. Das ist natürlich etwas, was ein Traum von jedem Schauspieler ist: etwas im Moment entstehen zu lassen. Dafür arbeiten wir hart, und »DIE PAPILLONS« haben das von sich aus. Das macht die Präsenz aus und den Zauber. Eine Zuschauerin sagte mal sehr bewegt nach einer Aufführung: »Es ist wie eine Ode an das Leben!«

Die Welt scheint sich immer schneller zu drehen, wenn wir an den Brexit denken oder Trump. Auf der einen Seite scheinbares Chaos, aber auf der anderen Seite doch wieder eine Jugend, die sich für den Klimaschutz engagiert auf der Straße. Ist das nicht ein guter Grund, seinen Optimismus nicht zu verlieren?

Ja, weil man ja so negativ ist und sagt: »Alles schlimm, schlimm, schlimm«. Und dann kommt diese kleine Frau aus Schweden, sitzt da mit ihrem Rucksack, ist bescheiden und trotzdem so intensiv, dass sie ausstrahlt. Das ist ein Momentum, ein sehr überraschendes. Es gibt 1.000 Analysen und Interviews von Klimaforschern aller Meinungen. Man kennt alles, fängt schon an zu gähnen. Aber diese junge Frau und die Jugend stellen ganz einfache Fragen und ich glaube, das sind die richtigen Fragen. Von Brecht gibt es einen Spruch: »Der Mensch ändert sich nur, wenn ihm der Ruin direkt in die Pupille guckt«.

Sie sind vielbeschäftigt und doch nehmen Sie sich die Zeit, regelmäßig für Senioren im UNIONHILFSWERK mit Ihrer angenehmen Hörspielstimme vorzulesen. Warum ist Ihnen das so wichtig?

Ich bin durch meine Frau in das Pflegewohnheim gekommen. Die Bewohner haben sich in einem Kreis um mich versammelt, und ich habe ganz normale Geschichten und Gedichte vorgelesen, Goethe, Mörike oder »Der kleine Prinz«.

Fortsetzung auf Seite 2

Neugier verleiht Flügel

»Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum – wer nicht fragt, bleibt dumm!« – diese Zeilen aus dem Titellied der Kindersendung »Die Sesamstraße« haben sicher auch noch viele Erwachsene im Ohr. Das Lied kann als Loblied auf die Neugier verstanden werden – eine Eigenschaft, die im zunehmenden Alter immer mehr in den Hintergrund tritt.



Foto: Adobe Stock

Dabei kann Neugier sehr beflügelnd sein. Das zeigen viele Innovationen, die es ohne den Entdeckergeist nicht gäbe, das Antibiotikum beispielsweise. Alexander Fleming entdeckte nur deshalb, dass bestimmte Schimmelpilze Wirkstoffe produzieren, weil er seine verschimmelten Petrischalen untersuchte statt wegzuzwerfen.

Fortsetzung auf Seite 2

Auf ein Wort



Foto: Patricia Kellisch

Starkes Fundament und neue Ideen

Wenn ich gefragt werde, warum ich mich für das UNIONHILFSWERK als Arbeitgeber entschieden habe, antworte ich immer, »weil wir regional in Berlin verortet sind und ich Arbeit und Familie sehr gut vereinbaren kann«. Als ich vor gut drei Jahren beim UNIONHILFSWERK angefangen habe, war das tatsächlich ausschlaggebend. Familienfreundlich, keine Reisetätigkeit. Ein Arbeitgeber zum Wurzeln schlagen. Heute, drei Jahre später, sind die Gründe noch dieselben, aber es sind viele hinzugekommen. Die Mischung aus Tradition und Neugier, die damit verbundene Offenheit, neue Wege zu gehen, ohne die Werte des Unternehmens zu verlieren, machen das UNIONHILFSWERK für mich aus.

In Deutschland steht die Pflege vor großen Herausforderungen. Der Fachkräftemangel ist das beherrschende Thema, auch bei uns. Zudem gilt es, mit der Digitalisierung Schritt zu halten. Hier ist viel Einfühlungsvermögen erforderlich. Denn zum einen wollen wir die fest verwurzelten und oft seit Jahrzehnten bei uns tätigen Mitarbeiter weiter an uns binden, sie also nicht durch zu viel Neues ermüden. Zum anderen wollen wir den Weg für ein modernes Arbeitsumfeld ebnen, um auch den Vorstellungen von frisch ausgebildeten Gesundheits- und Krankenpflegern gerecht zu werden.

Die einen brauchen den Halt der starken Wurzeln, andere wieder die Freiheit, ihre Flügel auszubreiten und sich auszuprobieren. Halt geben, aber auch aushalten. Einlassen und trotzdem Grenzen setzen. Das sind für unsere Mitarbeiter in der täglichen Arbeit mit schwerstkranken, oft demenziell veränderten Menschen zentrale Themen.

Meine Aufgabe als Geschäftsführerin sehe ich in den nächsten Jahren vor allem darin, einen verlässlichen Rahmen für unsere Mitarbeiter und Kunden zu bilden. Aufbauend auf einem starken Fundament, getragen durch neue Ideen, möchte ich dem Bereich Pflege im UNIONHILFSWERK gemeinsam mit meinem Team ein neues Gesicht geben. Darauf freue ich mich und lade alle ein mitzugestalten!

Lilith Langner
Geschäftsführerin Unionhilfswerk Ambulante Dienste gGmbH und Unionhilfswerk Senioren-Einrichtungen gGmbH

Neues Wir und Andere

Fortsetzung Interview mit Michael Hanemann

Sie hören so zu, als wenn sie es noch nie gehört oder gelesen hätten und erinnern sich dann. Und plötzlich sprechen sie mit. Durch diesen Umgang mit Literatur werden sie erweckt und begeistert. Sie sind auch viel selbstbewusster geworden und kommen gern zu den Lesungen. Ich sehe das an ihren Augen, sie fangen an zu glitzern.

■ **Auch ein Schauspieler muss mal abschalten, Inspiration sammeln. Gibt es da einen Lieblingsort in Berlin, an dem Sie privat Ihre Seele baumeln lassen?**

Ja, gern auch in Brandenburg ganz weit weg, wo ich kein Flugzeug höre, nicht mal ein Motorboot, nur Stille. Und manchmal lasse ich ganz gern meine Seele baumeln in abgefahrenen Kneipen in Berlin, wie beispielsweise dem Narkose-Stübchen, wo solche Begebenheiten passieren, dass man dort sitzt in absoluter Stille und nichts passiert. Und einer durchbricht das Schweigen und sagt: »Erzähl' doch mal was, muss ja nicht stimmen«. Das mag ich so, da kann ich sehr gut entspannen.

Die Fragen stellte Alexander Dieck

Michael Hanemann

Michael Hanemann wurde 1945 in Überlingen geboren. Er spielte an den renommiertesten Bühnen zwischen Berlin, Frankfurt und Zürich, leiht dem Radio gern seine Stimme und tritt in öffentlichen Lesungen mit Klassikern wie von Samuel Beckett, Ossip Mandelstam, J. L. Borges auf. Daneben ist er in erfolgreichen Produktionen im Kino und Fernsehen zu sehen, wie »Der große Bellheim«, zuletzt »Grüner wird's nicht« oder in verschiedenen Tatortfolgen. Vielen ist er auch bekannt als aufbrausender Vollblutpolizist in »Mord mit Aussicht«. Er ist Mitbegründer von Seidenspur e.V., zur Förderung des Interkulturellen Dialogs durch grenzüberschreitende Kunstprojekte. Dem UNIONHILFSWERK ist er ehrenamtlich verbunden und engagiert sich im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«.

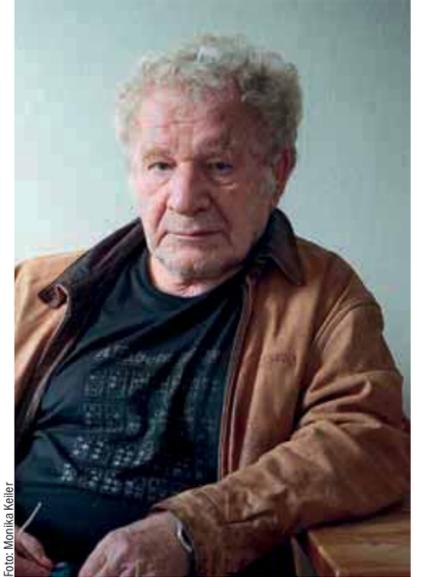


Foto: Monika Keller

Fortsetzung »Neugier verleiht Flügel«



Foto: Stock/ Graham Oliver

Neugier ist bei Kindern selbstverständlich, bei Erwachsenen dagegen lässt sie im Alter nach

Zudem haben Wissenschaftler herausgefunden, dass neugierige Menschen zufriedener sind und eine höhere Lebenserwartung haben. Darüber hinaus gilt die Neugier als Motor für Karriere und Erfolg.

Letzteres hat auch die Unternehmensberatung PricewaterhouseCoopers (PwC) festgestellt. Als sie im Jahr 2017 etwa 1.300 CEOs aus 77 Ländern fragte, auf welche Eigenschaften sie bei Führungskräften wert legen, belegte die Neugier einen der vorderen Plätze. Der Grund ist nachvoll-

ziehbar: Wer neugierig ist, kommt auf neue Ideen. Kreativ und innovativ sein zu dürfen, wirkt sich zudem motivierend auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. Arbeitgeber und Arbeitnehmer profitieren also gleichermaßen davon.

Um die Neugier bei Mitarbeitern zu wecken, empfiehlt der deutsch-englische Linguist und Autor Carl Naughton Unternehmen, eine Kultur der Offenheit und des Fragens zu etablieren. Matthias Gruber, der in Regensburg Psychologie studiert hat

und als Wissenschaftler an der kalifornischen Universität in Davis tätig ist, rät, mehr das Endprodukt zu betrachten und weniger die Arbeitsschritte. »So wird Raum gelassen, damit Neugier entstehen kann und damit der innere Drang, etwas immer besser zu machen.«

Gina Schmelter

Quellen:
www.wiwo.de, www.karriere.de

berichten

Bezirksverbände Berlin



Jahreshauptversammlung 2019

Neue Aufgaben erfordern neue Initiativen



Fotos: Patricia Kallisch
Voller Saal und volles Programm: Auf der Jahreshauptversammlung des Vereins richtete auch der neue Landesvorsitzende der CDU Berlin, Kai Wegner, ein Grußwort an die Delegierten

»Für die Berliner Union«, so der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus, Burkhard Dregger, in seiner Rede vor den Delegierten auf der Jahreshauptversammlung am 27. Mai im Ferdinand-Friedensburg-Saal des Roten Rathauses, »haben die sozialpolitischen Belange in der Hauptstadt einen hohen Stellenwert, was insbesondere die Mobilität, den Wohnungsbau, die Bildungspolitik und die Sicherheit betrifft. Darüber hinaus dürfe man aber auch Fragen zum Umwelt- und Klimaschutz nicht aus den Augen verlieren. Diese noch besser als bisher zu kommunizieren, heißt auch, sich den Sorgen der jungen Generation anzunehmen.«

Nach der Begrüßung der Delegierten und Ehrengäste (s. Kasten) durch den Landesvorsitzenden Dr. Thomas Georgi, der Wahl von York Albrecht zum Versammlungsleiter und der Wahl der Mandatsprüfungskommission richteten der erst kürzlich zum Landesvorsitzenden der Berliner CDU gewählte Kai Wegner (MdB) sowie Prof. Barbara John, Vorstandsvorsitzende des Paritätischen Berlin, und Uwe Schmidt, Vorsitzender der Berliner Senioren-Union, Grußworte an die Delegierten.

In einer Minute stillen Gedenkens ehrten die Anwesenden die im zurückliegen-

den Jahr Verstorbenen, von denen stellvertretend Gisela Krieger und Dieter Herrmann genannt wurden.

Sechs aktive Vereinsmitglieder und fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesellschaften und der USE wurden anschließend für ihr Engagement zum Wohl des UNIONHILFSWERK mit der Verdienstmedaille geehrt.

Im Bericht des Landesvorstandes dankte Dr. Thomas Georgi den Ehrenamtlichen und Freiwilligen in den Bezirksverbänden und Interessengemeinschaften für ihren persönlichen Einsatz. Denn immerhin

stehen von den insgesamt 144.791 Zeitstunden an bürgerlichem Engagement im UNIONHILFSWERK rund die Hälfte auf der Haben-Seite des Vereins. Neben einigen ausgewählten Aktivitäten im Berichtszeitraum hob Dr. Georgi vor allem die Notwendigkeit hervor, sich verstärkt Gedanken über die Weiterentwicklung des Vereins zu machen, um auch weiterhin dem hohen Anspruch »Wir gestalten individuelle Lebensqualität« umfassend gerecht zu werden.

Entsprechend der Tagesordnung folgten die Berichte der Landesschatzmeisterin Katrin Vogel (MdB) für das Geschäftsjahr 2018 sowie die Berichte der Kassenprüfer, die ihrerseits keine Beanstandungen hatten. Ergänzend dazu erläuterte Joris Pelz von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Solidaris die einzelnen Posten.

Danach erteilten die 48 Delegierten der Bezirksverbände und Interessengemeinschaften bei Stimmenthaltung der Betroffenen dem Landesvorstand einstimmig die Entlastung.

In seinem Schlusswort dankte Dr. Georgi allen Teilnehmern und dem Versammlungsleiter sowie dem Organisationsteam für den guten Verlauf der Versammlung und wünschte allen im Blick auf zukünftige Aufgaben viel Erfolg.

Der traditionelle Empfang des Landesvorstandes im Louise-Schroeder-Saal bot Delegierten und Gästen anschließend noch vielfältige Gelegenheit zum regen Meinungsaustausch.

Wolfgang Gudenschwager

Als Ehrengäste begrüßt wurden
Eberhard Diepgen, Burkhard Dregger (MdB), Wolfgang Grasnack, Margit Hankewitz, Ulrike Hinrichs, Prof. Barbara John, Dieter Krebs, Lilith Langner, Maik Penn (MdB), Norbert Prochnow, Uwe Schmidt, Andreas Sperlich, Kai Wegner (MdB), Kathrin Weidemeier

Zwei Spandauer im Gespräch

Nach Versammlungsschluss haben sich Melanie Möbius und Josef Juchem noch zu einem kurzen Gespräch verabredet. Wir wissen zwar nicht, worum es dabei ging. Vielleicht um das eben Gehörte. Oder um Aufgaben, die auf Melanie Möbius als Bezirksvorsitzende künftig zukommen werden. Denn sie ist neu in dieser Funktion, gerade erst kürzlich auf der Spandauer Jahreshauptversammlung in dieses Ehrenamt gewählt, Josef Juchem vom Landesvorstand dagegen seit vielen Jahren stellvertretender Bezirksvorsitzender mit viel Erfahrung in diesem Metier.

Die gebürtige Berlinerin Melanie Möbius, 30 Jahre jung, ging in Spandau zur Schule. Nach dem Abitur studierte sie an der TU Geschichte der Kultur und Technik. Dort machte sie auch ihren Bachelor- und

Masterabschluss. Heute arbeitet sie als Projektleiterin und Vertrieblerin in der Kunststoffbranche und zwar im Bereich Automobil. Über die CDU Spandau, der sie seit 2008 angehört, ergaben sich 2016 erste Berührungspunkte zum UNIONHILFSWERK. Begeistert von der geleisteten Arbeit, brachte sie sich zunächst als freiwillige Helferin des Küchenteams ein. Anfang 2017 entschloss sie sich, dann auch Mitglied im Bezirksverband Spandau zu werden. Ein Entschluss mit dem Willen, nicht nur mitzumachen. Ob als stellvertretende Vorsitzende der Spandauer Jungen Union oder auch als Stellvertreterin in ihrem CDU-Ortsverband Klosterfelde – wo immer sie Verantwortung hat, steht sie dazu. Das wird an der Spitze des Bezirksverbandes nicht anders sein.

-ng



Melanie Möbius, neue Bezirksvorsitzende des UNIONHILFSWERK in Spandau, übernimmt gerne Verantwortung

Neues

Wir und Andere



Externe Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung

»Wir möchten, dass es unseren Mitarbeitern gut geht«



Zufriedenheit am Arbeitsplatz: Dazu soll auch ein neues Beratungsangebot im UNIONHILFSWERK beitragen

Manchmal können Konflikte und Stress am Arbeitsplatz Zufriedenheit und Wohlbefinden beeinträchtigen, manchmal sind private Probleme die Ursache dafür. Wenn es keinen Ausweg zu geben scheint, kann ein Blick von außen hilfreich sein. Seit dem 1. Juni steht deshalb allen, die im UNIONHILFSWERK tätig sind, ein spezielles Angebot des Fürstenberg-Instituts zur Verfügung: die »Externe Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung«.

»Wir möchten, dass es unseren Mitarbeitern gut geht!«, begründet Norbert Prochnow, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Unionhilfswerk Berlin, die Einführung dieses Gesprächsangebots. »Uns sind intern bei diesen Themen Grenzen gesetzt. Daher bietet die »Externe Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung« eine optimale Ergänzung zu unseren internen Anlaufstellen.«

Mitarbeiter und Führungskräfte können sich im Fürstenberg-Institut bei persönlichen, beruflichen, familiären oder gesundheitlichen Fragestellungen in Einzelgesprächen beraten lassen. Die Gespräche mit den qualifizierten Fachberatern sind anonym, streng vertraulich und kostenfrei. Zudem lassen sich Beratungstermine unbürokratisch und kurzfristig, auch in den Abendstunden, vereinbaren.

Externe Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung: Ein Beispiel

Nora weiß nicht mehr weiter. Beruflich hat sie viel zu tun. Außerdem gibt es Konflikte im Team, die sich nachteilig auf die

Stimmung auswirken. Da Nora nicht abschalten kann, ist auch ihr Familienleben belastet. Nora steht dadurch dauernd unter Stress. Die Folgen: Nora schläft schlecht und hat häufig Verspannungen. Zudem ist sie wenig motiviert – beruflich wie privat. Darüber hat sie sich mit ihrer besten Freundin unterhalten. Aber auch sie hatte keine Idee, wie der Teufelskreis durchbrochen werden kann.

Dann erinnert sich Nora, dass das Unternehmen, in dem sie arbeitet, eine externe Beratung anbietet. Sie weiß, dass die qualifizierten Berater des beauftragten Fürstenberg-Instituts der Schweigepflicht unterliegen und auch in persönlichen und gesundheitlichen Fragen zur Verfügung stehen.

Nora ruft also beim Fürstenberg-Institut an und vereinbart kurzfristig einen Termin. Sie teilt den Namen des Unternehmens mit und erklärt, was ihr Sorgen bereitet. Einige Tage später trifft sich Nora mit einer speziell auf ihr Anliegen ausgerichteten Expertin aus dem Beratungsteam.

Die Expertin ist neutral und stellt Fragen, die Nora helfen, ihr Leben zu ordnen und Prioritäten neu zu setzen. Dafür erhält sie so viele Gesprächstermine wie nötig. Die Beratung unterstützt sie, ihre Probleme nach und nach in den Griff zu bekommen und schließlich zu lösen. Die Kosten trägt das Unternehmen. Aufgrund der Schweigepflicht erfahren weder Kollegen noch Vorgesetzte, dass sie dieses Beratungsangebot genutzt hat.

»Unser Ziel ist es, mit dieser Maßnahme die Zufriedenheit und damit auch die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu fördern.«

Sandra Grün

Zufriedene Mitarbeiter sind das Ziel

In den nächsten Wochen werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK die Möglichkeit haben, das Fürstenberg-Institut persönlich kennen zu lernen und aus erster Hand vom neuen Beratungsangebot zu erfahren.

Ausführliche Informationen sind aber schon jetzt im Intranet und auf der Interne-

seite des Fürstenberg-Instituts erhältlich. Wer Fragen hat, kann sich darüber hinaus gerne an das Team des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM) im UNIONHILFSWERK wenden. Denn die »Externe Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung« ist eine von vielen Maßnahmen, die zu diesem Bereich gehören.

Sandra Grün, Koordinatorin des BGM, freut sich, dass nun ein weiteres Angebot zur Verfügung steht. »Unser Ziel ist es, mit dieser Maßnahme – und natürlich auch mit den anderen – die Zufriedenheit und damit auch die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu fördern.«

Die Zufriedenheitsanalyse des Fürstenberg-Instituts, die im vergangenen Dezember durchgeführt wurde, stimmt jedenfalls optimistisch, dass dieses Ziel erreicht werden kann. Der Analyse zufolge sollen 96 % aller Kunden mit der Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung und den anderen Beratungsangeboten des Instituts zufrieden oder sehr zufrieden sein. 77 % der Ratsuchenden hätten eine sehr positive Auswirkung auf ihre Arbeitstätigkeit festgestellt.

Zufriedenheit spielt auch aus Sicht des Personalmarketings eine wichtige Rolle. Denn je zufriedener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind, desto stärker ist die Bindung an das Unternehmen. Angesichts des großen Personalbedarfs zählt das Halten von Mitarbeitern neben der Personalgewinnung zu den größten Herausforderungen von Arbeitgebern – gerade im sozialen Sektor.

Gina Schmeller

engagieren

Freizeit schenken



Ralf René Gottschalk, Freiwilligenkoordinator in der Flüchtlingsunterkunft in Pankow im Porträt

Beeindruckende Erlebnisse



Foto: Manuela Kasper-Claridge

Liebt, was er tut: Freiwilligenkoordinator Ralf-René Gottschalk

»Was kann ich zurückgeben?«, fragte sich Ralf-René Gottschalk auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise in Deutschland 2015. Das Schicksal der vielen Menschen, die aus den Kriegsregionen oder dem Irak nach Deutschland flüchteten und alles verloren hatten, berührte ihn. Er meldete sich als Freiwilliger, organisierte Kinderbetreuung, Deutschunterricht oder Essenverteilungen und half bei Kontakten mit den Behörden.

Sein organisatorisches Talent und sensibler Umgang mit Menschen machten ihn

schon bald zu einem gefragten Ansprechpartner. Für das UNIONHILFSWERK engagierte er sich als Freiwilligenkoordinator. »Die Herzlichkeit und Offenheit der Flüchtlinge, die so viele schreckliche Dinge hinter sich hatten, hat mich schwer beeindruckt«, erzählt er.

Neue Herausforderung

2016 fragte ihn das UNIONHILFSWERK, ob er hauptamtlich als Freiwilligenkoordinator arbeiten könne. Eine große Flücht-

lingsunterkunft mit rund 500 Bewohnern wurde in der Pankower Treskowstraße eröffnet. Gottschalk zögerte nicht lange. Er professionalisierte die Angebote, organisierte Schulungen und schaffte es, Angebot und Nachfrage zusammenzubringen. »Es gab Freiwillige, die Yogakurse geben wollten, aber dafür gab es bei den Flüchtlingen zunächst keinen Bedarf. Das hat natürlich auch zu Enttäuschungen geführt, aber im Gespräch konnten wir das Angebot besser maßschneidern.«

Der Freiwilligenkoordinator hat sein Büro in der Flüchtlingsunterkunft Pankow, gleich im Erdgeschoss und immer wieder klopft es an der Tür, weil Mitarbeiter oder Bewohner mit ihm sprechen wollen. Er erzählt strahlend von einer Initiative der nahen Rosa-Luxemburg-Oberschule. Schülerinnen und Schüler bieten regelmäßig Hilfe bei den Hausaufgaben an und organisieren Mädchen- oder Jungennachmittage. 110 schulpflichtige Kinder leben in dem Heim. Der Bedarf an Unterstützung ist groß. Gottschalk betont, dass die Bewohner nicht in »einer Käseglocke« leben sollen. Gerne erzählt er von einem irakischen Flüchtling, der mit seiner Familie in der Treskowstraße lebt und selbst Freiwilliger geworden ist. »Er macht hier die Gartenarbeit, richtiges ‚urban gardening‘, achtet auch auf Ordnung rund um das Haus.«

Dass seine Arbeit für ihn auch Berufung ist, spürt man, wenn Ralf-René Gottschalk mit Begeisterung von den Menschen erzählt, mit denen er tagtäglich zu tun hat. Dennoch wünscht er sich für die Bewohner, dass sie schneller eigene Wohnungen finden. Besonders für die Familien sei das sehr wichtig.

Manuela Kasper-Claridge

Kontakt: Ralf René Gottschalk
Telefon: 0162 4313870

Freiwilligenmanagement

Neues Büro eingeweiht

Das Freiwilligenmanagement der Stiftung Unionhilfswerk Berlin ist umgezogen. Bisher informierten und berieten Projektleiter Daniel Büchel und sein Team Menschen, die an freiwilligem und ehrenamtlichem Engagement interessiert waren, am Hauptsitz in der Richard-Sorge-Straße 21 A. Nun heißen sie Interessenten in ihrem neuen Büro in der Mühsamstraße 33 herzlich willkommen. Offiziell eingeweiht wurden die Räume am 10. Mai.

Viel Lob bekam Daniel Büchel und sein Team von Dr. Thomas Georgi, Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Unionhilfswerk Berlin. »Daniel Büchel hat 2003 begonnen, das Freiwilligenmanagement aufzubauen. Heute zählt es mit dem Projekt Empowerment+ acht hauptamtliche und rund 900 freiwillige Mitarbeiter*innen - mit



Vor den neuen Räumen in der Mühsamstraße: das Team des Freiwilligenmanagements

72.000 gespendeten Zeitstunden im letzten Jahr. Das ist eine herausragende Leistung«, sagte Thomas Georgi in seiner Begrüßungsrede anerkennend. Auch Christian Sievert, Bezirksbeauftragter des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Berlin, fand anschließend wertschätzende Worte. Daniel Büchel begrüßte ebenfalls die zahlreichen Gäste und betonte, dass der Erfolg ohne sein Team und die Freiwilligenkoordinationen vor Ort nicht möglich gewesen wäre.

Gastgeber und Gäste fühlten sich gleichermaßen sichtlich wohl in den hellen und einladend eingerichteten neuen Räumen. So viel positive Energie ist eine gute Voraussetzung dafür, den Erfolg des Freiwilligenmanagements auch in den nächsten 16 Jahren fortsetzen zu können.

Gina Schmelzer

Kontakt:
030-41726131, freiwillig@unionhilfswerk.de

Fortbildungen

Erfahrungsaustausch: Freiwilligentreffen in Pflegeheimen

29.08.2019, 16 - 18 Uhr, Pflegeheim »Am Plänterwald«, Neue Krugallee 142, 12437 Berlin
11.09.2019, 15 - 17 Uhr, Pflegeheim »Am Kreuzberg«, Fidicinstraße 2, 10965 Berlin
18.09.2019, 17 - 18.30 Uhr, Pflegeheim »Dr. Günter Hesse«, Pankower Straße 14, 13156 Berlin
26.09.2019, 15 - 17 Uhr, Pflegeheim »Alt-Treptow«, Martin-Hoffmann-Straße 10, 12435 Berlin

Einführungskurs: Besuch von Menschen mit Demenz (30 Stunden)

30.08. - 28.09.2019
Diakonische Akademie für Fort- und Weiterbildung e. V., im Haus der Diakonie, Paulsenstr. 55 - 56, 12163 Berlin

Fortbildungen UNIONHILFSWERK

Richard-Sorge-Straße 21 A, 10249 Berlin
»Gut dastehen - Wie Körpersprache im Alltag hilft« / Alexandra Kramm
14.08.2019, 16.30 - 20.30
»Einführung in Visualisierungstechniken« / Swen Erbe
22.08.2019, 16.30 - 20.30
»Vielfalt bietet Chancen« / Hannah Diedrich & Jasmin Maria Giama-Gerdes
17.09. + 24.09.2019, 16.30 - 19.30

Offener Info-Abend: Freiwillig engagiert im UNIONHILFSWERK

19.08., 27.08. + 06.09.2019, 17 - 19 Uhr, Pflegeheim »Am Plänterwald«

Veranstaltung: Zukunftswerkstatt Freiwilligen-Engagement im UNIONHILFSWERK

10.09.2019, 9 - 17 Uhr, Wassersportallee 2, 12527 Berlin-Treptow

Veranstaltung: Berliner Freiwilligentage 2019

13.09. - 22.09.2019, vielfältige Mitmachaktionen berlinweit
Übersicht und Anmeldung:
www.gemeinsamesache.berlin

Wir suchen

Inklusives Imkern mit Menschen mit Behinderungen

Hospitation bei Imker*innen und Erfahrungen weitergeben an das Projektteam / Wedding

Punktuell: Unterstützung von Sommerfesten für ältere Menschen

09.07.2019, 15 - 19 Uhr, Pflegeheim »Am Plänterwald«
15.08.2019, 15 - 19 Uhr, Pflegeheim »Dr. Günter Hesse«
22.08.2019, 15 - 19 Uhr, Pflegeheim »Am Kreuzberg«

Herzenswärme spenden bei Menschen mit / ohne Demenz

Besuche, Gespräche, Spaziergänge, Ausflüge, Spiele, Kreativprojekte uvm.
Pflegeheime in Treptow, Kreuzberg und Pankow

1-1 Begleitung: Neu-Berliner*innen mit Fluchterfahrung begegnen Berliner*innen,

1x Woche nach Absprache / Pankow, Friedrichshain-Kreuzberg

Instagramer gesucht

Begleitung bei Veranstaltungen, Fotografie, Posten, Kontaktpflege, 3 - 10 h pro Monat / berlinweit

Kontakt:
Tel. (030) 42265-887/-889
freiwillig@unionhilfswerk.de

gestalten

Lebensqualität stiften



Hürdenspringer Neukölln

Brückenbauer in die neue Heimat



Foto: USE-Mediengestaltung/Thomas Lano

Massih aus Afghanistan möchte eine Ausbildung beginnen, Mentor Christian unterstützt ihn dabei

Christian und Massih bilden ein Tandem. Christian unterstützt als Freiwilliger den 25-Jährigen, der aus Afghanistan fliehen musste, beruflich Fuß zu fassen. Die Hürdenspringer der Stiftung Unionhilfswerk Berlin bieten dieses Projekt seit 2016 an. Ob es fortgesetzt werden kann, ist unklar.

Abgehetzt kommt er an. Direkt aus dem Büro, mit dem Fahrrad vom Potsdamer Platz nach Neukölln. Es ist eine Punktlandung wie so oft in seinem Leben. Auf die Sekunde 18 Uhr betritt er den Raum, in dem Massih schon auf ihn wartet. »Na Alter, wie geht's? Dein Bart ist ab.« Massih springt auf und begrüßt Christian herzlich. Sie wirken wie Freunde. Freunde, die sich über das Wiedersehen freuen. Nur der Ort des Treffens ist ungewöhnlich. Ein Büro mit Flipchart und PC. Christian ist Massih's Mentor. Vermittelt von Hürdenspringer Neukölln, einem Mentoring-Projekt der Stiftung Unionhilfswerk Berlin. Seit 2009 schaffen die Hürdenspringer-Projekte Perspektiven für Menschen an Übergängen. Seit 2016 unterstützen sie geflüchtete junge Erwachsene bei einer ersten beruflichen Orientierung.

Massih, 25, ist einer von ihnen. Vor drei Jahren kam er aus Afghanistan, lebt mit

zwei weiteren Afghanen in einer WG in Lichtenberg. Seit er hier ist, geht es ihm besser. Er schätzt sein Leben in Freiheit. Er liebt seine neue Heimat Berlin. Seine Vorstellungen sind klar: Er möchte die Berufsschule in drei Monaten erfolgreich beenden und anschließend eine Ausbildung zum Verkäufer beginnen. »Ich möchte eine gute Ausbildung, ich möchte lernen, ich möchte arbeiten.«

Als ein Freund ihm vor einem Jahr vom Projekt Hürdenspringer Neukölln erzählt, ist er sofort neugierig und stellt sich vor. Massih möchte seine Sprachkenntnisse verbessern. Dabei hilft ihm sein Mentor Christian, der neben dem schulischen Umfeld der Einzige ist, mit dem Massih regelmäßig Deutsch sprechen kann. Sie treffen sich einmal pro Woche und planen systematisch Massih's beruflichen Weg. Heute steht eine Bewerbung für ein Praktikum bei adidas an. Beide sind hoch motiviert. Bei Rossmann hat es bereits geklappt. Jetzt soll die nächste Station folgen. Christian bestärkt Massih, an sich zu glauben, seinen Weg zu gehen. Er hilft bei Formulierungen, er ist Türöffner bei Vorstellungsgesprächen. Die Hürdenspringer-Koordinatoren begleiten das Mentorat.

Aktuell befinden sich 20 Geflüchtete auf der Warteliste. 20 Geflüchtete, die in ihrer neuen Heimat ankommen möchten.

Stefanie Wind

Über 600 Mentoren haben sich seit Gründung der Hürdenspringer-Projekte ehrenamtlich engagiert. Sie werden im Vorfeld mit einer Qualifizierungsphase auf ihr Engagement vorbereitet. Das Engagement dauert zunächst ein Jahr, oft bleiben Mentee und Mentor allerdings länger zusammen.

Christian, 30, ist seit 2018 dabei. Sein beruflicher Weg scheint klar: Studium Politikwissenschaften, Internationale Beziehungen, aktuell macht er Karriere in der Kommunikationsberatung. Sein Beruf füllt ihn aus, Zeit für Privates ist rar. Während des Studiums hat er für die Europäische Kommission gearbeitet und hier auch das Thema Integration behandelt. Jetzt, beim Erklimmen der Karriereleiter, will er selbst etwas tun. Etwas mit Sinn, sagt er. »Mein Job entspricht nicht ganz meinem Selbstbild, der Rolle, die ich in der Gesellschaft spielen möchte.« Deshalb hat er sich für sein Engagement bei Hürdenspringer Neukölln entschieden. Für ihn gibt es keinen besseren Weg, Integration zu leben. Massih ist sein erster Mentee, sicher nicht der letzte. Und ihre Beziehung wird über das Mentorat hinaus bestehen bleiben.

Aktuell befinden sich 20 Geflüchtete auf der Warteliste. 20 Geflüchtete, die in ihrer neuen Heimat ankommen möchten. Mit der Hilfe von Mentoren kann ihre Integration gelingen. Fortsetzung des Projekts vorausgesetzt. Denn Integration – auch mithilfe ehrenamtlichen Engagements – kostet Geld.

Stefanie Wind

aktiv sein

Körper & Geist



Unionhilfswerk-Förderstiftung erfüllt Herzenswunsch

»Erst das Meer sehen«



Sind mit vielen schönen Eindrücken aus Kolberg zurückgekommen: Bewohnerin Doris Falkenberg und Pflegefachkraft Aileen Grzelecki

Doris Falkenberg lebt mit ihrem Ehemann im Pflegewohnheim »Alt-Treptow«. Die 78-Jährige hatte einen großen Wunsch: noch einmal ans Meer in den Urlaub fahren. Aileen Grzelecki, Pflegefachkraft und Praxisanleiterin, setzte sich dafür ein, dass dieser Wunsch wahr wurde. Die Unionhilfswerk-Förderstiftung unterstützte das Vorhaben finanziell. Im April ging es dann gemeinsam für ein paar Tage nach Kolberg an die polnische Ostsee. Aileen Grzelecki schreibt in einem Bericht, was sie alles erlebt haben.

Ankunft/1. Urlaubstag

Nach ca. 5,5 Stunden Autofahrt kamen wir in Kolberg an. Aber Frau Falkenberg dachte nicht ans Ausruhen. »Ich würde gern erst das Meer sehen!«, sagte sie entschlossen. Also ging es zum Strand. Dort war es durch den Wind jedoch ziemlich frisch, sodass wir bereits nach etwa 15 Minuten zum Hotel aufbrachen.

Im Eingangsbereich hing ein riesiger Kronleuchter, in den Fahrstühlen spielte Musik und im Foyer warteten viele gut gekleidete Mitarbeiter. Im Zimmer gab es alles, was wir brauchten, inklusive Mini-Bar. Für mich war ein 4-Sterne-Wellness-Hotel eine neue Erfahrung. Bislang war ich eher der Typ Camping.

Nachdem wir einige Wellnessanwendungen für den nächsten Morgen reserviert und kurz Mittagsruhe gehalten hatten, gingen wir in die Altstadt von Kolberg. Der Rollstuhl war unser treuer Begleiter, da die Parkinson-Erkrankung von Frau Falkenberg langes Gehen unmöglich macht. Zuerst aßen wir Kuchen. Wir fanden es witzig, dass man die meisten Backwaren nicht nach Stück zahlt, sondern nach Kilopreis. Danach spazierten wir eine Weile umher. Als wir

wieder im Hotel waren, machten wir uns für das Abendessen hübsch. Mit Köstlichkeiten im Magen ließen wir den Rest des Tages vor dem Fernseher gemütlich im Bett ausklingen.

2. Urlaubstag

Zum Frühstück gab es Bohnen, Würstchen, Speck und Rührei. Das war zwar alles andere als gesund, aber das war uns egal. Danach stand Wellness auf dem Programm. Bei Doris – wir waren jetzt beim »Du« – fing es mit einer 70-minütigen Gesichtsbehandlung an. Doris bekam allerdings kaum etwas mit, da sie nach etwa zehn Minuten einschlieft. Im Anschluss erhielt ich eine Rückenmassage und Doris eine Fußmassage. Nach einer Mittagsruhe sowie Kaffee und Kuchen ging es in der Stadt zum Shoppen. Doris suchte sich vier Oberteile aus. Außerdem kauften wir Knabbereien, Wurst und Bier und andere Lebensmittel ein. Abends im Hotel lag Doris mit Chips im Bett und ich trank ein ziemlich gutes polnisches Bier.

3. Urlaubstag / Abreise

Nach einem köstlichen Frühstück checkten wir aus. Als ich losfahren wollte, fiel Doris ein, zum Frisör zu wollen. Im Hotel gab es leider keinen und in Kolberg kannte ich mich nicht aus. Also suchte ich im Internet und wurde glücklicherweise fündig. Im zweiten Geschäft hat es dann mit der Verständigung geklappt. Gut frisiert ließ sich Doris nun überzeugen, die Heimkehr anzutreten. Wir ließen uns aber Zeit und fuhren an der Küste entlang. Ca. fünf Stunden später trafen wir im Pflegewohnheim ein und wurden sehr herzlich von Doris' Mann empfangen.

Gina Schmeller, Aileen Grzelecki



Kolberg liegt an der polnischen Ostsee und ist auch deshalb ein beliebtes Urlaubsziel

Inklusion

Auf dem Fußballplatz sind alle gleich

Am Tag des zehnjährigen Jubiläums der UN-Behindertenrechtskonvention traf die inklusive Fußballmannschaft des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) auf den FC Bundestag. UNIONHILFSWERK und Union Sozialer Einrichtungen (USE) entsendeten zusammen zwei Spieler. Nach einer grandiosen Aufholjagd auf einem Rasenplatz des Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportparks in Prenzlauer Berg freute sich besonders das DOSB-Team über das hoch verdiente 3:3.



3:3 Endstand: Auch Philipp Weber vom UNIONHILFSWERK (Mitte) trug dazu bei

Lange war die inklusive Fußballmannschaft des DOSB im Rückstand. 0:3 zeigte die Tafel zwischenzeitlich an. Das Team des FC Bundestag, bestehend aus Spielern aller Fraktionen, sah wie der souveräne Sieger aus.

Für viele Spielerinnen und Spieler des inklusiven Fußballteams war das Spiel auf einem Großfeld sowie die Länge des Spiels (2 mal 30 Minuten) eine Herausforderung. Außerdem kamen sie das erste Mal in dieser Besetzung zum Einsatz.

Angesichts des Rückstands musste das DOSB-Trainerteam handeln. Spielerinnen und Spieler wechselten deshalb auf andere Positionen. So musste beispielsweise Philipp Weber vom UNIONHILFSWERK nicht die Abwehr unterstützen, sondern durfte im Angriff die Flügelposition einnehmen. Dadurch konnte er seine Schnelligkeit und fußballerische Klasse besser unter Beweis stellen.

20 Minuten vor Schluss begann das Inklusionsteam aufzuholen. Philipp Weber gab die Vorlage zum Anschlusstreffer: »Ich durfte endlich über die Mittellinie und konnte auch aufs Tor schießen«, sagte er zufrieden. Kurze Zeit später versenkte das inklusive Team den Ball zum 2:3. Wenige Minuten vor Ende gelang dann Feyzi Davran von der USE der Ausgleich. Als der Schiedsrichter das Spiel abpfiff, war der Jubel beim DOSB-Team riesig.

»Ein starkes Remis, bei dem sich die Gegner auf Augenhöhe begegneten«, fasste Jürgen Weimann, Fachbereichsleiter für Menschen mit Behinderungen beim UNIONHILFSWERK, und selber leidenschaftlicher Fußballer, zusammen. »Während auf dem Fußballplatz alle gleich sind, gibt es im täglichen Leben noch viel tun.« Deshalb sei das Sportereignis ein wichtiges Signal für mehr Inklusion gewesen.

Gina Schmeller

wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben



2. Pädagogischer Fachtag

»Inklusion ist, was wir daraus machen«



Hat sich ins Herz der Erzieher gereimt: der bekannte Slam-poet Lars Ruppel

»Inklusion ist, was wir daraus machen«: Das war das Motto des zweiten pädagogischen Fachtags im Jagdschloss Glienicke in Zehlendorf. Rund 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Kindertagesstätten des UNIONHILFSWERK und des dazugehörigen Fachbereichs diskutierten darüber, in welcher Weise Inklusion in der täglichen Arbeit gelebt werden kann. Informiert und inspiriert wurden sie von Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Renate Zimmer und Slam-poet Lars Ruppel.

In den »Leitlinien für die Bildungspolitik« der UNESCO-Kommission wird Inklusion mit dem Anspruch auf Teilhabe verknüpft: »Inklusion im Bildungsbereich bedeutet, dass allen Menschen die gleichen Möglichkeiten offenstehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potenziale zu entwickeln, unabhängig von besonderen Lernbedürfnissen, Geschlecht, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen.«

Was bedeutet das nun für die Kindertagesstätten? Die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte im Sinne der Inklusion ist es, jedem Kind die Möglichkeit zu ge-

ben, sein individuelles Potenzial so stark wie möglich auszuschöpfen. Die persönliche Haltung der pädagogischen Fachkraft ist bei diesem sensiblen Thema ebenfalls gefragt, denn »Inklusion ist, was wir daraus machen«. Dieser Leitsatz des Fachtags regt zum Nachdenken an und lässt Fragen aufkommen: Auf welcher Grundlage komme ich zu Einschätzungen? Wie kann ich einen Perspektivwechsel einnehmen? Wie kann ich an der Gestaltung von Rahmenbedingungen mitwirken und gegebenenfalls Verbesserungen einfordern?

Den poetischen Perspektivwechsel schaffte zum Auftakt der bekannte Slam-poet und Überraschungsgast Lars Ruppel mit seiner Ode an die Erzieherin und den Erzieher. Ein Auszug:

»Wer erzieht und bildet da so spät
durch Nacht und Wind?
Wer schafft täglich Großes, egal,
wie die Rahmenbedingungen sind?
Wer arbeitet nicht nur multi-,
sondern megaprofessionell?»

Wer erkennt jeden Hilfebedarf
extrem schnell?

Für wen ist Inklusion
nicht nur ein Beschluss?
Wer weiß, dass noch so viel
getan werden muss?

Wer hat ein Ziel, und geht
lange Wege dahin?

Es ist der Erzieher und die Erzieherin«

Nach dem Ausflug in die wortgewandte und sehr amüsante Welt des Lars Ruppel gab Prof. Dr. Renate Zimmer Einblicke in ihre wissenschaftliche Forschungsarbeit. In ihrem Impulsvortrag machte die renommierte Professorin für Sport- und Erziehungswissenschaften an der Universität Osnabrück deutlich, dass Vielfalt Chance und Herausforderung zugleich ist. Dies unterstrich sie mit praxisnahen Aufnahmen aus der inklusiven Bewegungserziehung mit Kindern.

Vor dem Auftakt der sechs angebotenen Workshops sowie in den Pausen konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmern in lockerer Atmosphäre und malerischer Umgebung Kontakte knüpfen und sich austauschen.

Die Workshops boten ein interessantes Spektrum rund um das Thema Inklusion an – von »Psychisch auffällige kranke Eltern und ihre Kinder« über »Menschen mit ADHS sind wie Diamanten! ... man muss sie mit Fassung tragen« bis hin zu den »Grenzen der Integration/Inklusion«.

Die Stimmung sowie die anregenden Impulse aus den Workshops griff Lars Ruppel auf und lieferte zum Abschluss einen weiteren gelungenen und belustigenden Poetry-Slam, der den Fachtag in seinen vielseitigen Facetten abrundete:

»... Weißt du, wir sollten uns
gegenseitig stärken
Damit die da draußen unsere Rolle
für die Zukunft bemerken

Weißt du, wie du dich gefühlt hast
am Ende des Fachtags
Wie du »jetzt mache ich alles
anders« gedacht hast
Halt den Gedanken fest,
vielleicht ein paar Tage
Nimm dir eine Kollegin und sage
Weißt du, ich habe da eine Idee...«

Julia Waterstradt



Auch Kreativität war gefragt bei einem der sechs Workshops



Erst anpacken...

Gartenputz in der »Kinderinsel/L'île aux enfants«
Der Sommer kann kommen

Herbst und Winter haben im Garten der Europa-Kita »Kinderinsel/L'île aux enfants« Spuren hinterlassen. Ein Gartenputz war daher dringend notwendig. Im April haben dann Große wie Kleine gemeinsam angepackt – bei winterlichen fünf Grad. Klar, dass Daunenjacke und Mütze nicht fehlen durften.

Trotz der Kälte haben zahlreiche Kinder, engagierte Eltern und das Team der Kinderinsel mit Freude gefegt, geputzt, Blätter gesammelt, Zäune gestrichen, gepflanzt und gesät. Denn wenn alles blüht, wächst und

gedeiht, spielen die Kleinen in der sonnigen Saison besonders gerne draußen. Und wenn sie zwischendurch leckere Erdbeeren, Himbeeren und Heidelbeeren naschen können, macht das Spielen sogar noch mehr Spaß.

Wir freuen uns sehr und sind sehr dankbar, dass wir von den Angehörigen so viel Unterstützung erfahren haben. Ohne die großzügigen Spenden und den fleißigen Einsatz der Familien hätten wir den Garten unserer Kita nicht verschönern können. Jetzt kann der Sommer endlich kommen.

Mamy Boulet-Raoeliasoa, Einrichtungsleiterin



...dann den Anblick genießen

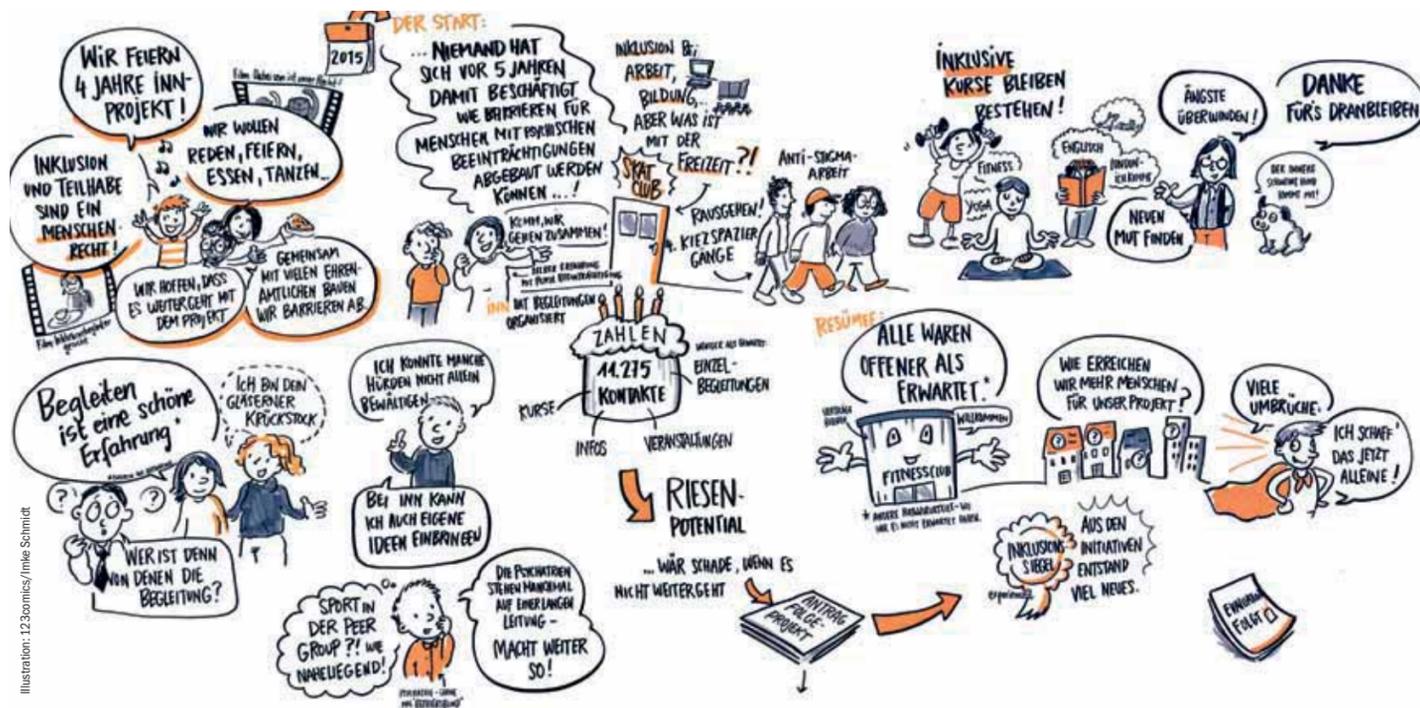
mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein



Inklusionsprojekt Neukölln

Ein besondere Veranstaltung



Erklärgrafik zum INN-Projekt: Rückblick auf vier erfolgreiche Jahre mal anders

Es sollte eine besondere Veranstaltung sein. Sie sollte sich von den Abschlussveranstaltungen von Projekten bei denen Präsentationen, Zahlen im Vordergrund stehen, unterscheiden. So wurde die Abschlussveranstaltung des InklusionNetzwerkNeukölln (INN) durch die Beteiligung von Betroffenen bestimmt.

Ihre Erfahrungen als Inklusionsbegleiter*INN oder als Interessent*INN, die die Angebote im Sozialraum wahrgenommen hatten, standen im Mittelpunkt. Und so wurde das Projekt beendet, wie es begonnen hatte. INN wurde mit Betroffenen-Organisationen wie bipolaris – Manie & Depression Selbsthilfevereinigung Berlin-Brandenburg e.V. – und dem Netzwerk Stimmenhören e.V. geplant und durchgeführt. Kooperationspartner war das Nachbarschaftsheim Neukölln. Dieses wollte als erstes Projekt seine Angebote für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung inklusiv gestalten. Die Abschlussveranstaltung fand am 19. März um 16 Uhr im »aquarium« in Kreuzberg statt und wurde von der Projektmitarbeiterin Lena Grünberg sehr gut moderiert. Die Veranstaltung wurde auch durch beschwingte

Musik begleitet. Dies trug zu einer feierlichen Stimmung bei, die sich durch die ganze Veranstaltung zog.

Das Grußwort der Geschäftsführerin Ulrike Hinrichs half, den Rahmen Inklusion zu verstehen und die Probleme der Umsetzung im Sozialraum zu erläutern. Drei kurze Podiumsauftritte wurden durch Kurzfilme über das Projekt begleitet.

Der erste Film »Dabei sein ist unser Recht!« (www.unionhilfswerk.de/inn) ist als Aufklärungsfilm durch das Projekt erstellt worden und zeigt in ca. zwei Minuten, welche Rechte Menschen mit psychischer Beeinträchtigung haben. Der zweite Film vom rbb (youtu.be/-XnyxFH2PcQ) zeigt den Besuch im Fitnesszentrum einer Interessentin mit einer Begleiter*INN.

Die Kooperationspartner Uwe Wegener von bipolaris und Elif Yesilgöz vom Nachbarschaftsheim erläuterten im ersten Podiumsauftritt gemeinsam mit Projektmitarbeiter Simon Geils Idee und Entstehung von INN. Später, im dritten Teil, fassten sie das Projekt zusammen und machten Anmerkungen zur Wirkung.

Das Herz der Veranstaltung aber waren die Begleiter*INNen und INNteressierten,

die auf der Bühne zu Wort kamen. Die Moderatorin befragte auch weitere Betroffene. Es wurden sehr viele persönliche Lebensgeschichten erzählt, die von dem Projekt und der Begleitung sehr profitiert haben.

Somit entstand eine sehr persönliche Atmosphäre. Außerdem stellten Betroffene und Inklusionsbegleiter, die das Projekt maßgeblich gestalteten, ganz deutlich heraus, wie wichtig INN war.

Die vorgestellten Zahlen belegen, dass erst im dritten Jahr die Anzahl der Interessierten sehr stark anstieg. Damit wird deutlich, dass ein Projekt länger als vier Jahre laufen müsste, um die Betroffenen zu erreichen. Dr. Olaf Hardt vom Vivantes Klinikum Neukölln, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, lobte das Projekt und bat, Wege zu finden, um das Projekt weiterzuführen. Wir wollen natürlich weitermachen und suchen nach Möglichkeiten. Eine Überlegung wäre, durch eine Kooperation mit dem Vivantes Krankenhaus Neukölln die INN-Begleitung fortzusetzen.

Patrizia Di Tolla

Europawahl 2019

Wir wählten mit

Gerade für Menschen mit geistiger Behinderung ist es nicht einfach, Aufgaben und Hintergründe der Europäischen Union zu verstehen. Daher hat die Landeszentrale für politische Bildung die Europawahl in Workshops mit Hilfe des Informationsheftes »Berlin für Europa – Ich wähle mit« in Leichter Sprache erklärt und die Abläufe der Wahl durchgespielt.

Rainer Köhn und Wolfgang Weigelt haben an einem dieser Workshops teilgenommen. Für sie stellte die Europawahl bis zu diesem Zeitpunkt eine große Herausforderung dar. Allein schon der 96 cm lange Wahlzettel mit den 40 gelisteten Parteien verunsicherte. Hinzukam, dass die Plakate nichts Konkretes aussagten und viele Parteien unbekannt waren.



Haben bei der Europawahl ihre Stimme abgegeben: Rainer Köhn (l.) und Wolfgang Weigelt

Im Workshop wurde erklärt, wie sie erkennen, welche Themen die Parteien vertreten, und dass sie herausfinden sollten, was ihnen wichtig ist. Rainer Köhn will, dass mehr für die Umwelt getan wird. »Das mit dem Plastik in den Meeren ist eine große Schweinerei.« »Es müssen zudem mehr Radwege gebaut werden«, fordert Wolfgang Weigelt. »Auch die Gehwege müssen dringend saniert werden. Es gibt viele Stolperstellen«, ergänzt Rainer Köhn.

Außerdem wurde die Wahl simuliert – mit Wahlkabinen, einem alten Wahlzettel und einer Wahlurne. Am Wahltag wussten Rainer Köhn und Wolfgang Weigelt daher, was zu beachten war. »Man durfte nur ein Kreuz machen und musste dann den Zettel in die Wahlurne stecken«, betonte Wolfgang Weigelt. Beide sind nun gespannt, was die Parteien nach der Wahl tatsächlich umsetzen werden.

Jürgen Weimann

Fachbereichsleiter Menschen mit Behinderung

Leichte Sprache? Muss erst geprüft werden!

Zur Inklusion gehört, dass Menschen mit Einschränkungen Texte verstehen. Aber Leichte Sprache anzuwenden, damit Texte verständlich sind, ist wiederum für Menschen ohne Einschränkungen nicht leicht. Bei Capito Berlin, ein Büro für barrierefreie Kommunikation, können Texte in Leichter Sprache eingereicht werden. Diese werden dann einer Prüfgruppe, die aus Menschen mit Einschränkungen besteht, vorgelegt.

Jennifer Grabowski und Michael Lange haben sich auf eine Anzeige für diese Prüf-

gruppe beworben. Nach bestandener Probezeit gehören sie nun fest dazu. »Wir werden angerufen und gefragt, wann wir Zeit haben, um uns zu treffen und die Texte zu überprüfen«, teilt Jennifer Grabowski mit. »Wir können aber erst, wenn wir aus der Werkstatt zurückkommen«, ergänzt Michael Lange.

Die Prüfgruppe klärt ab, ob sie die Inhalte verstehen oder Nachfragen haben. »Wir sprechen solange über die Texte, bis wir das alle verstanden haben«, erklärt Micha-



Leichte Sprache anzuwenden will gelernt sein

el Lange. Die Veränderungen fließen dann in die Texte ein. »Wir lernen dadurch auch sehr viel, z. B. über Politik«, sagt Jennifer Grabowski. Beide haben unter anderem bei der Erstellung der Broschüre »Berlin für Europa – Ich wähle mit« mitgewirkt. Für jede Überprüfung erhalten sie einen kleinen Geldbetrag.

Darüber hinaus nehmen beide auch an der UNIONHILSWERK internen Prüfgruppe teil. So haben Sie z. B. das Leitbild in Leichter Sprache des Fachbereiches Behindertenhilfe auf Verständlichkeit überprüft. Ihre Änderungswünsche wurden alle berücksichtigt.

Jürgen Weimann

dazu gehören...

Mittendrin...



Ein Besuch in London

Schließung von Werkstätten = Inklusion?

2013 wurde in Großbritannien die letzte Werkstatt für behinderte Menschen geschlossen. Der Wille zur Inklusion, aber auch ein großer Sparzwang stand hinter dieser folgenschweren Entscheidung der britischen Regierung. Einen kleinen Einblick in die heutige Situation erhielten Mitarbeiter der USE gGmbH bei einem London-Besuch im Mai.

Nach dem radikalen Schritt der Briten schaute man aus Deutschland schon länger interessiert zu den Nachbarn auf der Insel. Spekulationen über eine erhöhte Suizidrate machten die Runde. Blieben die Menschen mit Behinderung nun einfach zu Hause oder fanden sie tatsächlich einen leichteren Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt?

Ein Erasmus+-Projekt, ein EU-Programm für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport, das den europäischen Austausch fördert, bot 13 Mitarbeitern der USE gGmbH die willkommene Gelegenheit, sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen. Das Berliner Sozialunternehmen ist selbst Träger einer Werkstatt für behinderte Menschen und bietet Maßnahmen der beruflichen Teilhabe und Rehabilitation für Menschen mit Behinderung an.

Über 50 % der Menschen mit Behinderung sollen zu Hause sitzen und haben keine Arbeit oder Aufgabe

Werkstattplätze sind rar und nachgefragt

2013 wurden zwar die staatlichen Werkstätten für behinderte Menschen in Großbritannien geschlossen, es gibt aber noch einige wenige, nicht durch öffentliche Mittel finanzierte Einrichtungen, die berufliche Rehabilitation und Teilhabe anbieten. Die Mitarbeiter der USE besuchten im Mai drei dieser Einrichtungen in London, sprachen mit den Verantwortlichen vor Ort und schauten bei den Arbeitsprozessen zu.

Zunächst einmal erfuhren die Berliner, dass die Plätze in den besuchten Einrichtungen sehr begehrt sind. Tatsächlich müssen sich Menschen mit Behinderung auf diese bewerben und sich einem Auswahlverfahren unterziehen. So bekommen nur die Fittesten einen Platz. Dafür nehmen sie auch schon mal einen Arbeitsweg von bis zu zwei Stunden in Kauf. Für insgesamt



Einen Eindruck in die Arbeitsbedingungen vor Ort erhielten die Berliner in verschiedenen Werkstätten

sechs Monate erhalten die Einrichtungen staatliche Unterstützung für eine Maßnahme. Davon müssen sie den britischen Mindestlohn zahlen. Danach muss der Übergang auf den ersten Arbeitsmarkt gelingen – oder eine andere Form der Unterstützung gewährleistet sein. Hier springen Stiftungen, aber auch Eltern ein.

Die besuchten Einrichtungen sind eher klein, hier arbeiten bis zu 60 Menschen mit Behinderung, viele von ihnen in Teilzeit. Diese Menschen – die meisten von ihnen haben eine Lernbehinderung oder eine Sinnesbeeinträchtigung – übernehmen Montage-Tätigkeiten, wie zum Beispiel das Zusammenstecken von Kaminschutzwänden und anderen Maschinenteilen sowie Tätigkeiten im Garten- und Landschaftsbau. Beides sind auch in deutschen Werkstätten für behinderte Menschen klassische Tätigkeitsfelder. Die Anleitung fußt auch hier auf Materialien der beruflichen Bildung. Anhand von den Einrichtungen selbst erstellten Checklisten können die Beschäftigten zum Beispiel überprüfen, ob sie die Arbeitsschritte richtig ausgeführt haben.

Hohe Vermittlungszahlen

Eine der modernsten Einrichtungen, die die USE-Mitarbeiter besuchten, war die Clarity Enterprises. 1854 als »Verein zur Förderung des Allgemeinwohls der Blinden« entstanden, ist sie heute ein soziales Unternehmen, das Seifen und Lotionen herstellt und vertreibt.

Die Vermittlungsquoten in diesen Betrieb sind hoch – nach der halbjährigen Maßnahme schaffen es nach Aussage von Clarity Enterprises zwei bis drei Beschäftigte auf den ersten Arbeitsmarkt. Die eigentliche Vermittlung übernimmt das Jobcenter, dafür ist die Einrichtung nicht zuständig. »Ein beeindruckender Erfolg«, so Susann Helfrich von der USE, »wenn man aber davon ausgeht, dass hier nur wenige Menschen mit Behinderung überhaupt eine Chance auf so einen Qualifizierungsplatz haben, relativiert sich die Zahl schnell.« Tatsächlich erfuhren die Besucher nur wenig über die allgemeine Lage. Denn dazu, wie viele Werkstattbeschäftigte heute arbeitslos sind, gibt es keine erfassten Zahlen. Die Einrichtungsmitarbeiter gingen aber davon aus, dass mindestens 50% der Menschen mit Behinderung ohne Arbeit seien.

Finanzierung auf Spendenbasis

Da die staatliche Förderung stark begrenzt ist, sind die Einrichtungen auf ein funktionierendes Fundraising angewiesen. Mindestens ein Drittel der Einnahmen müssen durch Spenden bestritten werden, ein weiteres Drittel durch Produktion und Dienstleistungen.

Von der hochprofessionellen Aufmachung der Seifen-Produkte wie des Marketings als auch des Fundraising bei Clarity waren die Besucher beeindruckt. Etwas irritiert waren sie nur über die Doppelfunktion der Mitarbeiter – als Anleiter und als Spendensammler. Letzteres funktionierte allerdings so gut, dass zum Schluss der Besichtigung sämtliche 13 Besucher aus Berlin in das eigene Portemonnaie griffen.

Ursula Laumann

... durch Arbeit

... und doch geschützt




Betriebsintegrierte Arbeitsplätze

Wie berufliche Integration gelingen kann



Das Bestattungsunternehmen Grieneisen mit dem Geschäftsführer Gerhard Bajzek engagiert sich sehr. Christiane Rietz arbeitete zunächst auf einem betriebintegrierten Arbeitsplatz und wechselte dann in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis

Den richtigen Einstieg ins Berufsleben zu finden, ist für viele junge Menschen nicht leicht. Das trifft besonders häufig auf Menschen mit einer Beeinträchtigung zu. Wie der Einstieg – trotz einiger Umwege – gelingen kann, zeigen einige Fallbeispiele aus Berlin.

Nach seinem Schulabschluss (MSA) wurde Tobias K. von der Agentur für Arbeit hinsichtlich seiner Ausbildungsreife begutachtet mit dem Ergebnis, dass für ihn eine berufsvorbereitende Maßnahme in Frage käme. In deren Verlauf stellte sich jedoch heraus, dass er aufgrund seiner Verhaltensauffälligkeiten den Anforderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes nicht gerecht wurde. Stattdessen wurde ihm eine Maßnahme in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) empfohlen. Gemeinsam mit seiner Mutter entschied er sich für die USE gGmbH, denn das in Berlin ansässige Sozialunternehmen hat sich auf Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder Behinderung spezialisiert.

Trotz anfänglicher Skepsis auf Seiten seiner Mutter – sie hatte die Befürchtung, dass die Werkstatt ein Abstieg, möglicherweise sogar die berufliche Endstation für ihren Sohn sei – entwickelte sich Tobias K. im Garten- und Landschaftsbau der USE gut. Das gesamte Setting passte, das Lernangebot entsprach seinen Bedürfnissen, so dass sein Verhalten sich schon nach relativ kurzer Zeit positiv veränderte.

Gemeinsam Hürden nehmen

Dennoch war für Tobias K. klar, dass er nicht dauerhaft in der Werkstatt bleiben wollte. Sein Ziel war es, eine Ausbildung als Ziergärtner zu machen. Unterstützt durch die Integrationsassistenten der USE machte der junge Mann mehrere Praktika in Garten- und Landschaftsbaubetrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes. Die Integrationsassistenten unterstützen Werkstatt-Beschäftigte bei ihren Versuchen, auf dem ersten Arbeitsmarkt langfristig tätig zu sein. Dafür akquirieren sie Unternehmen für Praktika, führen Gespräche mit Reha-Beratern sowie Fallmanagern, unterstützen die Beschäftigten bei der Berufsorientierung und nicht zuletzt bei der Suche nach einem geeigneten Unternehmen für eine dauerhafte Tätigkeit.

Hochmotiviert nahm Tobias K. auch weite Anfahrtswege zu den Praktikumsbetrieben in Kauf. Trotz seines hohen Anleitungsbedarfs wären einige der Unternehmen bereit gewesen, dem jungen Mann eine geförderte Ausbildung zu ermöglichen. Ihm fehlte dazu allerdings der Status »ausbildungsreif« der Agentur für Arbeit.

Aber auch diese Hürde konnte genommen werden. Gemeinsam mit seiner Integrationsassistentin Charlotte Petri erwirkte er eine neue Einschätzung durch seine zuständige Rehabilitationsberaterin – mit dem Ergebnis »ausbildungsreif«. Nun absolviert er erneut eine einjährige Berufsvorbereit-

ung zum Gärtner bei einer Stiftung, während derer schon nach einem Ausbildungsplatz für ihn gesucht wird. »Tobias K. hatte bei uns die Chance, sich selber besser kennenzulernen und so bewusst mit seinen Verhaltensauffälligkeiten umzugehen. Er ist kompromissbereiter geworden und kann sich selbst besser regulieren. Dazu hat er sich eine Menge an Fachpraxis und -theorie angeeignet. Ein guter Start in die Ausbildung!«, so Charlotte Petri.

Teamplayer trotz Einschränkung

Das Beispiel von Dominik Z. zeigt, wie die Werkstatt für behinderte Menschen auch langfristig unterstützen kann – aber nicht nur allein. In diesem Fall setzte sich auch ein komplettes Verkäuferinnen-Team für den jungen Mann ein.

Aufgrund eines frühkindlichen Hirnschadens mit Hirnleistungsschwäche und Koordinationsstörungen besuchte der heute 35-jährige Dominik Z. eine Förderschule. Trotz Reha-Unterstützung scheiterten mehrere Versuche einer Berufsausbildung. Nach einer Arbeitserprobung bei einem Berufsbildungswerk erhielt er 2009 eine Werkstatt-Empfehlung. Dominik Z. war nicht begeistert, versuchte aber dennoch ein Praktikum in der Tierpflege der USE. Dort blieb er fast sieben Jahre, aber seinen Traum im Einzelhandel an der Kasse zu arbeiten, vergaß er nicht. Mit etwas Glück und über persönliche Beziehungen konnte

die Integrationsassistentin Maren Kranz einen Edeka-Markt für ein Praktikum gewinnen. Dort machte sich der junge Mann schnell beliebt, obwohl er nur kassieren kann. Andere Arbeiten fallen ihm schwer. Das Team möchte ihn dennoch nicht missen. So sorgten die Verkäuferinnen bei einem Inhaber- und Ortswechsel dafür, dass Dominik Z. an Bord blieb – trotz anfänglicher Widerstände.

Dafür einigte sich die USE mit dem Arbeitgeber auf einen betriebsintegrierten Arbeitsplatz, d. h. Dominik Z. arbeitet täglich in dem Supermarkt, bleibt vom arbeitsrechtlichen Status aber weiterhin Beschäftigter der Werkstatt. So hat er zwar keinen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz aber die Unterstützung der Werkstatt. Regelmäßig besucht ihn Maren Kranz vor Ort und unterstützt ihn, wie zum Beispiel beim Inhaberwechsel. »Dominik Z. scheint angekommen zu sein. Er schätzt seine Arbeit, genießt die Pausengespräche mit seinen Kolleginnen, kann aber deren gelegentliche Kritik durchaus annehmen.«, so Maren Kranz.

Im sicheren Rahmen ausprobieren

Mit einer auf die Person konzentrierten, langfristigen Unterstützung kann man also vieles erreichen. Dazu braucht es aber in jedem Fall fachliche Begleiter, die kompetent mit den verschiedenen Optionen des Arbeitsmarktes operieren können. Das kann auch eine Werkstatt für behinderte Menschen sein.

Inklusion geht nur mit Engagement

Auf der anderen Seite braucht es aber engagierte Unternehmen, die auch etwas wagen. Dort kann man dann erleben, dass das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung durchaus selbstverständlich sein kann.

Nichtsdestotrotz ist für viele Menschen mit Behinderung die Werkstatt ein geeigneter Ort der sozialen und beruflichen Teilhabe. Hier erhalten sie dauerhaft wertschätzende Unterstützung, fundierte berufliche Bildung und einen Rahmen, in dem sie sicher und mit viel Wertschätzung arbeiten können.

Ursula Laumann

Die USE gGmbH

Die in Berlin ansässige Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH versteht sich als ein innovatives, wirtschaftlich orientiertes Unternehmen mit hoher sozialer Verantwortung. Mit Kreativität und Kompetenz entwickelt das Sozialunternehmen Arbeits-, Bildungs- und Beschäftigungsangebote, mit denen behinderte und benachteiligte Menschen eine individuell passende Struktur finden, durch die sie Teil der Gemeinschaft und der Arbeitswelt sein können. Die Palette reicht von tagesstrukturierenden Angeboten bis hin zu begleiteten Arbeitsplätzen (zum Teil im Rahmen von Jobcoaching) auf dem ersten Arbeitsmarkt – immer vor dem Hintergrund, dass Arbeit eine sinnstiftende und stabilisierende Funktion hat und dass Jede und Jeder einen Beitrag leisten kann.

www.u-s-e.org

betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein



Tagespraktikum im Pflegewohnheim Alt-Treptow

... aber das Wichtigste ist Zuneigung und Hingabe



Emil Dieck, Schüler des Evangelischen Gymnasiums in Frohnau, hat im Pflegewohnheim »Alt-Treptow« viel gelernt

Die Fahrt mit der S-Bahn geht vorbei an den Treptowers, den hohen auffälligen Bürogebäuden in Treptow, und dorthin führt mich auch der Weg an meinem Praktikumstag. Denn unweit der bekannten Bürokolosse an der Spree ist auch das Pflegewohnheim »Alt-Treptow« vom UNIONHILFSWERK. Es ist ein moderner mehrstöckiger Bau mit grünem Innenhof.

Ich darf den Tag an der Seite von Marina verbringen, die dort seit acht Jahren als Pflegerin in der Einrichtung arbeitet. Aber wir beginnen den Arbeitstag nicht, bevor wir uns nicht gründlich die Hände desinfiziert haben. Das sei wichtig im Gesundheitsbereich, sagt Marina, und gerade in der Pflege älterer Menschen, damit sie sich nicht mit Krankheiten anstecken. Jeder

kleine Schnupfen kann für sie gefährlich sein. Aber noch wesentlicher als Hygiene ist in ihrem Beruf die Zuneigung und Hingabe, sagt Marina und begrüßt die Bewohner ihrer Wohngruppe der vierten Etage sehr herzlich und hat für jeden Einzelnen ein paar persönliche Worte parat: »Na, Frau Fischer, Sie strahlen ja heute. Freuen Sie sich schon über Ihren Friseurbesuch nachher?« Und schon beginnt ein kurzer Dialog über Strähnchen und andere modische Vorlieben. Und auch mir wird dringend zu einer neuen Frisur geraten. Dabei wird viel gelacht.

Nach dem Frühstück geht es in den Besprechungsraum, um den Workshop für den Tag vorzubereiten. Ich helfe beim Aufstellen des sportlichen Parcours, während

Marina die Bewohner zusammenruft. Dann wird gekegelt, Bälle geworfen und auch wieder sehr viel gelacht. Meine Aufgabe dabei ist es, die Punkte beim Kegeln zu zählen. Und ich bin als Motivator gefragt, denn eine ältere Dame will partout nicht einsehen, warum wir erst mühevoll die Kegel aufbauen und sie dann wieder umwerfen sollen und wir es dann auch noch Sport nennen. Diese prinzipielle Frage weicht allerdings komplett der Begeisterung, als sie schon beim ersten Versuch gleich alle Kegel trifft.

Trotz der lockeren Atmosphäre muss Marina immer wieder kurz in den Besprechungsraum, nur um einfach mal kurz durchzuschlafen und Kraft zu sammeln. Denn die Arbeit in einem Pflegewohnheim

ist nicht nur körperlich anstrengend, sondern mitunter auch psychisch sehr fordernd. Gerade wenn Bewohner mit leichter oder fortschreitender Demenz ihre volle Aufmerksamkeit fordern.

Was mich beeindruckt hat, war das enge Verhältnis zwischen Betreuern und Bewohnern, das mitunter sehr familiär wirkt. Wie beim gemeinsamen Spaziergang am Nachmittag an der Spree, bei dem ich Marina und eine Bewohnerin begleiten durfte.

Was mich beeindruckt hat, war das enge Verhältnis zwischen Betreuern und Bewohnern, das mitunter sehr familiär wirkt.

Emil Dieck

Dabei wurde in der Sonne einfach über Kleinigkeiten geplaudert. Denn darauf kommt es an: Den älteren Menschen das Gefühl zu geben, dass es für die Betreuer nicht nur ein Job ist, sondern wie in einer großen Familie in dem Heim zusammenzuleben.

Während der Ruhepause zur Mittagszeit spiele ich Karten mit einer Bewohnerin, einer ehemaligen Lehrerin. Sie fragt mich ausführlich über die Schule aus. Aber auch meine Frisur ist wieder Gesprächsstoff und mein Vorname, den sie witzig findet: »Ach, so ein schöner alter Name!«

Es war ein spannender und interessanter Tag für mich, an dem ich sehr viel gelernt habe. Nicht nur für die Schule, sondern sehr viel für mich.

Emil Dieck

13 Jahre, Evangelisches Gymnasium Frohnau

Der Kaffeetisch ist gedeckt, die Kuchenstücken so groß wie die Neugier aufeinander zwischen Mitarbeiterinnen, eingeladenen Bewohnern und den Ausschussmitgliedern. »Wir wollen weg vom grünen Tisch und hin zu den Menschen«, machte Ausschussvorsitzender Jens Meißner in seiner Begrüßung deutlich. Und die Chance ließ sich eine rüstige Dame nicht entgehen und lobte die »guten Geister« im Heim, also die rührigen Pflegerinnen: »Die kümmern sich toll um uns, das ist wie Familie«.

Zwei Mitarbeiterinnen schilderten dann konkret den Alltag in der Einrichtung. Die Zufriedenheit im Haus sei sehr hoch, jeder stehe für den anderen ein. Ein gutes Beispiel für das gute Betriebsklima sind die Mitarbeiterfeiern. Da hätten alle entschieden, dass die nicht außerhäusig stattfinden, damit auch die Kollegen mitfeiern können, die gerade Dienst tun.

Foto: Patricia Keilisch



Besuch des Stiftungsrates in Alt-Treptow

»Einfach mal zuhören!«

Als aktuelles Problem wurde von der Heimleitung die Reinigung im Haus angesprochen. Da habe es in der Vergangenheit Mängel gegeben. Aber diese Schwierigkeiten seien aktiv angegangen und bereits neue Vertragspartner beauftragt. Ein Rundgang durch das helle, freundliche Haus bestätigte den sehr guten Eindruck, den die Ausschussmitglieder aus Alt-Treptow mitnahmen.

Nach einer Woche nachgefragt, wie der Besuch bei den Kolleginnen ankam, sagte Leiterin Kathrin Soltysiak, sie fühlten sich dadurch ernst genommen und bewerteten die offene Runde auch als Wertschätzung ihrer Arbeit.

Deshalb möchte der Sozialausschuss des Unionhilfswerk-Stiftungsrates die Tour durch alle Unternehmensteile gern fortsetzen.

Alexander Dieck

leben

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt



Schmerz in der Literatur

Welche Sprachen spricht der Schmerz?



Weiß auch aus der Praxis, wie eng Frohsinn und Schmerz beieinander liegen: Harald Retschitzegger bei der Fachtagung Palliative Geriatrie 2018

Der Geriater und Palliativmediziner Harald Retschitzegger eröffnet literarische Blicke auf ein kulturelles Phänomen.

Schmerz ist sehr subjektiv – das erlebt jeder, der damit zum Arzt kommt und nach der persönlichen Einstufung auf einer Skala von eins bis zehn gefragt wird. Das Schmerzerleben und der Umgang mit Schmerz hängen auch von kulturellen Mustern ab. Das moderne abendländische Schmerzverständnis und die Erörterung

möglicher Schmerzphänomene sind nach wie vor stark geprägt von der medizinischen Sichtweise. Der Vergleich mit anderen Kulturen zeigt, dass es nicht nur eine Vielfalt von Möglichkeiten für den Umgang mit Schmerzen gibt, sondern dass sie häufig auch Zeichen für andere Sachverhalte bei einem Menschen sind.

Wie sich vielschichtige Aspekte dieses urmenschlichen Phänomens in der klassischen Literatur widerspiegeln, interessiert Harald Retschitzegger seit vielen

Jahren. Der österreichische Arzt beschäftigt sich seit 25 Jahren mit Palliativmedizin. Als Geriater und Palliativmediziner ist er mit dem Thema Schmerz im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit häufig und intensiv beschäftigt. Vor mehr als zehn Jahren hat Retschitzegger – unter anderem auch am Wiener Burgtheater als Theaterarzt tätig –, begonnen, seine Leidenschaft für Literatur, Lesen und Theater mit seinen beruflichen Erfahrungen zu verbinden und in Vorträgen über seine »Literarischen Früchte am palliativen Weg« zu reden.

Zu diesen Themen war er auch mehrfach schon als Referent auf der »Fachtagung Palliative Geriatrie« beim UNION-HILFSWERK zu Gast. Unter dem Motto, »Welche Sprachen spricht der Schmerz?« lädt er seine Zuhörer ein zur Spurensuche in der Literatur und im Leben. Retschitzegger macht Lust auf das Lesen, das erwiesenermaßen die Einfühlbarkeit erhöht – eine Eigenschaft, die in der Geriatrie und Schmerzbehandlung wesentlich ist.

Zu seinen Empfehlungen zählen Titel wie »Was mich fertigmacht, ist nicht das Leben, sondern die Tage dazwischen« (Michel Birbaek). Interessante Autoren zum Thema sind auch Dimitri Dinev, Wolfgang Herrndorf, Siegfried Lenz oder der österreichische Autor Wolfgang Herrmann, zum Beispiel dessen Buch »Abschied ohne Ende«: »Das war, bevor die Zeit starb. Es war wie das Fallen eines Blattes, nur dass weder das Blatt noch die Leere, in die es fiel, existierten. Was in mir welkte, war mein Leben.«

Aber so wie im richtigen Leben darf neben aller Tiefe und Ernsthaftigkeit auch der entlastende Faktor Humor nicht zu kurz kommen, wie am Beispiel Robert Gernhardt gezeigt: »Als der Dichter erfuhr, er werde sein Leben lang Aspirin essen müssen, da bat er, man möge den allfälligen Nachruf auf den Satz reduzieren: »Er aß Pirin.«

Für neugierig Gewordene hat Retschitzegger einen aktuellen Buchtip: Gerhard Jäger, »All die Nacht über uns«, Picus Verlag.

Gesine Schubert

Verstärkung im Bereich Palliative Geriatrie und Hospiz

Betagten Menschen ein würdevolles Sterben zu ermöglichen, ist ein wichtiges Thema unserer Zeit. Darum hat sich 2015 die deutschsprachige Fachgesellschaft Palliative Geriatrie (FGPG) unter Beteiligung unseres Berliner Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie (KPG) gegründet.



Foto: Patricia Kalisch

Die FGPG und das KPG werden nun deshalb personell gestärkt. Seit dem 3. Juni unterstützt Anne Volksdorf Dirk Müller in seiner Tätigkeit als Leiter des KPG und als Vorsitzender der FGPG.

Anne Volksdorf kümmert sich vor allem um organisatorische Fragen. Die 39-Jährige soll zudem dazu beitragen, dass sich die Fachgesellschaft Palliative Geriatrie und der Bildungsbereich vom Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie, das zum UNION-HILFSWERK gehört, besser verzahnen. Auch soll die Zusammenarbeit mit Politik und Verbänden gefördert werden. »Wir wollen uns müssen und noch intensiver dafür einsetzen, dass die Bedürfnisse alter Menschen am Lebensende vollumfänglich berücksichtigen werden. Nur so ist auch deren würdevolles Leben bis zuletzt möglich«, betont Dirk Müller.

Anne Volksdorf weiß um die Herausforderungen ihrer neuen Tätigkeit. Schließlich bringt sie als projekterfahrene Mitarbeiterin reichlich Erfahrung mit, insbesondere in der Abschiedskultur. »Würdevolles Alter und Sterben sind mir eine Herzensangelegenheit«, sagt Anne Volksdorf. »Daher freue ich mich, daran mitwirken zu dürfen.«

Gina Schmelter

14. Fachtagung Palliative Geriatrie Berlin

Palliative Geriatrie können wir uns nicht (mehr) leisten!? Warum wir sie trotzdem brauchen und wie wir sie gestalten können.

Die einzigartige Veranstaltung bearbeitet die vielfältigen Themen der hospizlich-palliativen Versorgung hochbetagter Menschen vielfältig und bietet den aktuellen Entwicklungen und palliativgeriatrischen Netzwerken das Forum. Namhafte nationale und internationale Referent*innen aus der Praxis und Wissenschaft erörtern im Tagungsforum und in sechs Themen-Sessions die vielfältigen Aspekte von Palliativer Geriatrie. Unsere Tagung richtet sich an ein breites, interdisziplinäres Fachpublikum im deutschsprachigen Raum.

Termin:

Freitag, 18. Oktober 2019 | 9 bis 17 Uhr
Fest der AltersHospizarbeit 20 bis 24 Uhr,
Preis: 20 € | 15 € für KPG Alumni

Veranstaltungsort Fachtagung und Fest:

Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Berlin
Schirmherrschaft:
Staatssekretär Andreas Westerfellhaus,
Pflegebevollmächtigter der Bundesregierung (D)



18 | 10 | 2019

9 – 17 Uhr

20 – 24 Uhr

Tagungsgebühr:

119 € (incl. Speisen und Getränke)
109 € für KPG-Alumni

Fachpartner:



entdecken

Unterwegs in Brandenburg und Berlin



Der traditionsreiche Müggelturm lockt wieder Ausflügler ins Grüne – und hat Zwillingsspläne

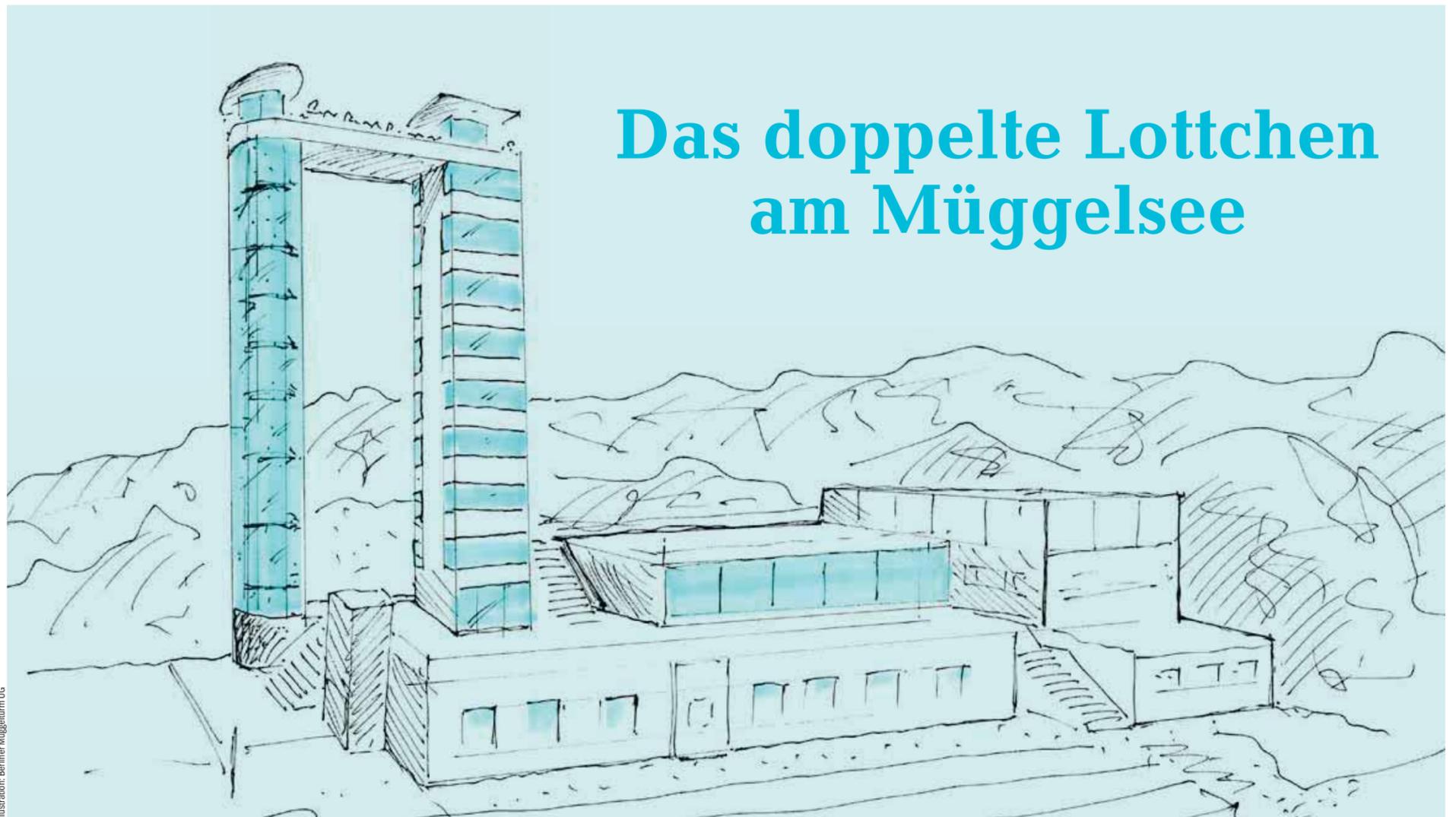
Das doppelte Lottchen
am Müggelsee

Illustration: Berliner Müggelturm UG

So könnte der Zwilling des Müggelturms aussehen: oval, mit Aufzug und gläsernem Übergang zum Originalturm

Nach fast 20-jährigem Leerstand und seiner Wiedererweckung im vergangenen Jahr könnte nun eine weitere unglaubliche Geschichte für den Berliner Müggelturm wahr werden. Das beliebte Ausflugsziel am Müggelsee mit seinem Aussichtsturm aus dem Jahr 1961 soll einen Zwillingsturm bekommen. Die endgültige Form des doppelten Lottchens steht noch nicht fest, ob eckig als Kopie des Originals oder etwa der ovale Entwurf.

Was aussieht wie eine futuristische Idee, ist tatsächlich der ursprüngliche Siegerentwurf für den ersten Turm aus den 50er Jahren. Doch die ovale Form der Architekten war den Verantwortlichen in der DDR zu modern und wurde bekanntlich nicht umgesetzt. Nun bekommt er eine zweite Chance und geht mit ein in die zurzeit laufende Prüfung, welche Möglichkeiten umsetzbar wären.

Wichtig ist dem Eigentümer Matthias Große, dass durch den Bau des Zwillingsturmes endlich ein barrierefreier Zugang zur 30 Meter hohen Aussichtsplattform geschaffen wird. Dafür soll in dem Anbau ein Aufzug für mobilitätseingeschränkte Besucher sorgen, der mit einem gläsernen Übergang, einem sogenannten Skywalk, in der neunten Etage mit dem originalen Turm verbunden werden soll. Der weite Blick von dort über den Großen Müggelsee bis in die Berliner City und das Brandenburger Umland ist atemberaubend und legendär.

Die Geschichte des Müggelturmes beginnt etwas kleiner: Zehn Meter hoch war der erste Holzturm, der 1890 für Ausflügler in den Müggelbergen im chinesischen Pagodenstil gebaut wurde. Mitte der Goldenen Zwanziger Jahre kam dann ein Restaurant für die Sommerfrischler dazu.

Nach dem Krieg verfiel das Gebäude und brannte ab. Der neue Müggelturm mit seinen 126 Stufen zum Panoramablick wurde dann 1961 eröffnet und war bis zur Wende eines der beliebtesten Ausflugsziele Berlins.



Der neu gebaute Müggelturm eröffnete 1961 und ist bis heute ein beliebtes Ausflugsziel

Und jetzt also wieder ein Neubeginn mit saniertem Turm und Restaurant samt riesiger Sonnenterrasse und 100.000 Besucher bereits im ersten Jahr. Fehlen dürfen da nicht die Klassiker auf der Speisekarte, wie hausgemachtes Würzfleisch und der le-

gendäre Kalte Hund. Waren es früher eher die Wanderer, die am Müggelturm rasteten, sind es jetzt vor allem Radler, die den beliebten Ausflugsplatz für ein Püschchen ansteuern. E-Bikefahrer können übrigens ihre Fahrradakkus kostenlos aufladen.

Eigentümer Matthias Große sprüht vor Ideen für sein Schmuckstück. Auch eine Seilbahn vom Schiffsanleger hoch in die Müggelberge ist angedacht. Aber erst einmal möchte er sich und seinen Gästen den Traum vom Zwillingsturm erfüllen.

Und vielleicht macht ja der Müggelturm bald auch internationale Filmkarriere. Nachdem im vergangenen Jahr das Studio Babelsberg eine Verfolgungsszene für den Thriller »Verschwörung« am Müggelturm gedreht hat, kommt Geheimagent James Bond ja eventuell auch auf den Geschmack. Dann würde ein Namensvorschlag für den Filmtitel mit Augenblinzeln sehr nahe liegen: »Zwei Legenden in den Müggelbergen – Wenn 007 auf das doppelte Lottchen trifft.«

Alexander Dieck



Foto: Berliner Müggelturm UG

Geöffnet täglich 10 bis 20 Uhr

Anfahrt mit dem Bus bis zur Haltestelle »Rübezahl«, von dort aus ca. 20 Minuten Fußweg vorbei am romantischen Teufelssee.

Mit dem PKW: kostenlose Parkmöglichkeit in etwa 250 m Entfernung vom Turm, direkt am Turm gibt es Behindertenparkplätze und kostenpflichtige Plätze.

unterhalten

Dies & das



Marken & Münzen

Olympiamomente, Zwingli-Ehrung, Bauhaus, Volkshochschule



Am 6. Juni hatten drei Emissionen Ersttag. An das 25-jährige Bestehen der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland mit den heutigen musealen Standorten in Bonn, Leipzig und Berlin erinnert ein 260-Cent-Wert, der das erste 1994 eröffnete Museum in Bonn zeigt. Für die Serie »Mikrowelten« wurde das Paladium, eines der seltenen chemischen Elemente der Erde, ausgewählt, der das Edelmetall in 230-facher Vergrößerung zeigt (85 Cent). Ein Wert zu 70 Cent stellt den 1889 erbauten Leuchtturm Campen, ein Vorposten auf dem Weg in den Emdener Hafen, vor.



Bereits am 2. Mai erschienen drei Sondermarken mit Zuschlag »Für den Sport« zur Unterstützung der Stiftung Deutsche Sporthilfe in Erinnerung an legendäre Olympiamomente und die Bonmots der Sportreporter, so an Springreiter Hans Günter Winkler bei den Sommerspielen 1956 in Stockholm: »Und Halla lacht, als wüsste sie um was es geht« (70+30 Cent), an Skilangläufer Jochen Behle bei den Winterspielen 1980 in Lake Placid: »Wo ist Behle« (85+40 Cent) sowie an den Schwimmer Michael Groß bei den Sommerspielen 1984 in Los Angeles: »Flieg, Albatros, flieg« (145+55 Cent). Zeitgleich gelangten ein 70-Cent-Wert mit einer Goldammer (Emberiza citrinella) sowie ein 150-Cent-Wert als Gemeinschaftsausgabe in Deutschland und in der Schweiz zum Jubiläum »500 Jahre Zürcher und oberdeutsche Reformation« zur Ausgabe, der zugleich den humanistischen Pfarrer Huldrych Zwingli (1484–1531) würdigt.

Am 4. April gab es insgesamt fünf Ausgaben. An das 1919 von Walter Gropius in Weimar begründete und ab 1925 in Dessau ansässige Bauhaus als eine der bedeutendsten Architektur- und Designschulen des 20. Jh. erinnert ein 70-Cent-Wert mit einer Ansicht des Dessauer Hautgebäudes. In der Serie »Deutschlands schönste Panoramen« stellt ein Zusammendruck zu je 45 Cent einen Blick auf die Altstadt und

Stadtmauer von Rothenburg ob der Tauber vor. Dem 150-jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins gilt ein 145-Cent-Wert mit einer Zeichnung von einer Edelweißblüte und einem Alpenpanorama. Dem Jubiläum »100 Jahre Volkshochschule« ist ein Wert zu 70 Cent mit dem VHS-Logo über wellenartig dargestellter Themenauswahl gewidmet. Emojis, jene bunten »Bildschriftzeichen«, zusammen mit der Zeile



»Ich schreib mal wieder!« sind aus Textnachrichten oder sozialen Netzwerken nicht mehr wegzudenken und sind auch Motiv eines neuen 45-Cent-Wertes.

Am 1. März hatten fünf Ausgaben Ersttag. Die Dauerserie »Blumen« wurde durch einen 120-Cent-Wert mit einer Traubenhyazinthe ergänzt. Mit einem 70-Cent-Wert wurde die Kanzlergattin Hannelore »Loki« Schmidt (1919–2010) aus Anlass ihres 100. Geburtstages geehrt und damit zugleich die Arbeit der Hamburger Ehrenbürgerin als Naturschützerin und Forscherin gewürdigt. Ein Wert zu 260 Cent gilt dem Jubiläum »100 Jahre Universität Hamburg« mit einer stilisierten Ausstellung.

Der Grüffelo, ein furchterregendes Monster aus dem gleichnamigen Kinderbuch von Axel Scheffler und Julia Donaldson, findet sich zusammen mit einem Mäuschen, Schlange, Eule und Fuchs auf einem weiteren 70-Cent-Wert. Ein Wert zu 145 Cent stellt das 2014 feierliche eingeweihte Konzert- und Kulturhaus Blaibach inmitten des Bayrischen Waldes vor, das von dem Münchner Architekten Peter Haimel in Form eines gekippten Kubus mit Platz für 200 Gäste und 60 Musiker entworfen wurde.



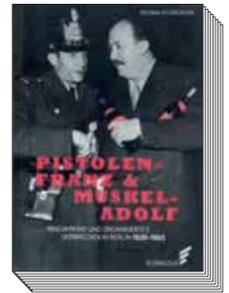
Eine neue 20-Euro-Silbermünze erinnert an »100 Jahre Frauenwahlrecht« mit einem symbolischen Demonstrationzug einer Gruppe von Frauen verschiedener Generationen. Eine weitere Zwei-Euro-Münze der Serie »Bundesländer« würdigt den Bundesrat, dessen Gründung sich 2019 zum 70. Mal jährt.

-lg

Buchkritik

Ohne Sherlock Holmes

Kaum zu glauben – nicht unsere Zeit hat den spannenden Kriminalroman erfunden, auch nicht Georges Simenon mit seinem alles ermittelnden Inspektor Maigret – nein, vor ihm, vor vielen anderen, gab es einen literarischen Altmeister dieser Gattung: Theodor Fontane.

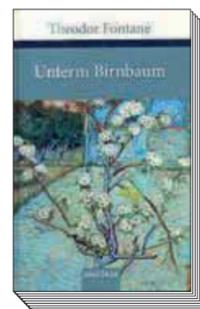


Es trifft sich gut im Fontane-Jahr – 200. Geburtstag – daran zu erinnern, wenn Verderben und Tod im Mittelpunkt von Geschichten stehen, die »das Leben geschrieben hat«.

Denn tatsächlich basiert Fontanes »Unterm Birnbaum« auf Geschehnissen, die Jahrzehnte zurückschlagen. Regina Stürickows Sammelband über die Ringvereine in Berlin, die nichts anderes als Ganoven-Vereine waren, bietet eine kompetente Dokumentation, dass Verbrechen zur menschlichen Gesellschaft gehören.

Aber zurück zu unseren zwei so unterschiedlichen und doch so seelenverwandten Büchern.

»Unterm Birnbaum« heißt der kurze Roman, besser die Novelle von 1885, zuerst in der legendären »Gartenlaube« erschienen, einem Vorläufer von »Bunte« und »Gala«.



Regina Stürickow, eine kompetente Berlin-Historikerin, die die Abgründe unserer Zeit aufspürt, hat ein Buch veröffentlicht, das vielleicht ihr Bestes ist: »Pistolen-Franz & Muskel-Adolf: Ringvereine und organisiertes Verbrechen in Berlin.«

Es ist wie ein Wunder, das ein so kleiner Verlag ein so perfektes Buch vorlegt. Da stimmt bis auf Kleinigkeiten einfach alles: der Schutzumschlag mit einem eine Geschichte erzählenden Foto über den festen Einband bis hin zum gelungenen Layout des Buches. Hier hat ein Verleger gezeigt, dass er so etwas wie »Berufs-Ehre« kennt: eine Verpflichtung, ein Buch individuell zu gestalten und es doch zu

einem Preis anzubieten, der den Käufer nicht übervorteilt. Was aber ist es, was die Berlin-Historikerin Stürickow von anderen Autoren unterscheidet? Sie ist kompetent, sie recherchiert bis ins Detail, sie hat Fingerspitzengefühl für die Geschichten, die sie beschreibt. Regina Stürickow hat in unserer Zeit zur rechten Zeit darauf hingewiesen, dass diese Stadt schon immer eine Heimatstadt für Verbrecher und für das Verbrechen war. Die sogenannten Ringvereine waren eine Ansammlung von kleinen, mittleren und ganz großen Ganoven. Hier wurde unter der Maske des Biedermanns das Verbrechen vorbereitet, das vor nichts zurückschreckte. Es waren Familien-Clans der besonderen Art, wo das Treffen in der »Stammkneipe« zur Absprache über kriminelle Taten diente. »Biedermann und die Brandstifter« vergangener Tage, die bis in unsere Zeit als »Beispiel diente«. Wie uns die Autorin mit kühler, klarer Sprache die Bilder vor Augen führt, das verdient Respekt und mehr öffentliche Reaktion.

Dr. Regina Stürickow ist ein großer Wurf gelungen. Sie hat die Geschichte Berlins um eine besondere Facette bereichert. Daran lässt sie ihre Leser teilhaben. Dies ist dem Autor dieser Zeilen eine dankbare Freude, dies über ein Buch schreiben zu können.

Lutz Krieger

Theodor Fontane
Unterm Birnbaum
 Anaconda Verlag, 128 Seiten
 ISBN 978-3866477155
 € 3,95

Regina Stürickow
Pistolen-Franz & Muskel-Adolf:
Ringvereine und organisiertes Verbrechen in Berlin. 1920–1960
 Elsengold Verlag, 208 Seiten
 ISBN 978-3962010010
 € 26

Die schöne Zeit

Blumige Zeiten verspricht diese Uhr mit edlen japanischen oder italienischen Papieren. Es gibt sie in verschiedenen Mustern, zwei Größen (20 mal 20 cm und 10 mal 10 cm), die kleinere sogar mit Magnet für den Kühlschrank.

Erhältlich für 36 bzw. 24 Euro im DIM-Onlineshop oder im DIM-Ladencafé, Oranienstraße 26, 10999 Berlin.

www.dim-berlin.de



Schnappschüsse

Menschlich gesehen



Engagement im UNIONHILFSWERK

Dankeschön-Fahrt nach Dresden

»Es war ein absolut gelungener Ausflug. Vielen Dank für die tolle Organisation und ein kurzweiliges Programm«, freute sich ein Freiwilliger aus dem Pflegewohnheim »Am Plänterwald«. Insgesamt nahmen 70 ehrenamtlich und freiwillig Engagierte des UNIONHILFSWERK an einer Tagesfahrt in die Elbmetropole teil. Eine Stadtführung mit Start an der Frauenkirche und einer anschließenden kulinarischen Stärkung im Sophienkeller, eine schöne Dampferschiffahrt auf der Elbe sowie ein Spaziergang durch den Schlossgarten von Pillnitz sorgten für einen erlebnisreichen Tag. Mit dieser Fahrt bedankte sich das UNIONHILFSWERK herzlich bei seinen Engagierten für ihr soziales Engagement. Ermöglicht wurde die Fahrt durch Mittel der Stiftung Parität.

Danie Büchel



Ohne freiwilliges und ehrenamtliches Engagement wäre vieles nicht möglich



»Darf ich bitten?« – Jazzmusiker Dirk Engelmeyer tanzt mit einer Besucherin

Jazz-Benefizkonzert

Viel Schwung im Schlot

Zum zweiten Mal lud die Interessengemeinschaft »Förderung junger Menschen« des UNIONHILFSWERK zum Jazz-Benefizkonzert ins »Schlot« im Bezirk Mitte. Der Erlös kommt jungen Menschen mit schwierigen Startchancen zugute, z. B. um beim Spracherwerb, bei der Kulturvermittlung oder beim Berufseinstieg zu unterstützen. Frank Muschalle am Piano und Dirk Engelmeyer am Schlagzeug gehören zu den gefragtesten Formationen der europäischen Jazz-Szene. Die beiden Musiker sorgten für gute Stimmung – und viel Schwung.

Gina Schmelter

Wir gratulieren!

Im 3. Quartal 2019 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Stefanie Albrecht, Cindy Biendarra, Manuela Dirlack, Anne Graeske, Mahmud Hamid, Steve Hochbaum, Frances Kant, Christina Krüger, Sebastian Loh, Nicole Lorenz, Stefanie Mahlkow, Anika Schulze, Marcus Schwarzlose, Jonsaba Touray, Hussam Tuffaha

15 Jahre

Anthony Kojo Amissah, Nils Borchert, Anja Geng, Heiko Goldbeck, Berit Groß, Petra Gruhn, Nadine Heinze, Aenne Jurat, Katrin Ledig, Kristina Lohe-Pasch, Niels-Kristian Luth, Corinna Puttlitz, Jeannine Schätzle

20 Jahre

Monika Breiler, Erika Dinse, Alexander Georgi, Renate Jant, Peggy Kontny, Jutta Kring, Ralf Krüger, Torsten Lang, Brunhilde Meyer, Ute Petz, Angelika Schilling, Franziska Schümann, Marco Seefried, Eveline Zänkert

25 Jahre

Christine Meyer, Peter Möbius, Joachim Rosenberg, Heike Wenzke,

30 Jahre

Christine Bezold, Sabri Cömert, Barbara Schmid

Berliner Firmenlauf

Bewegung und jede Menge Spaß

Viele freiwillig und hauptamtlich Engagierte sowie betreute Menschen im UNIONHILFSWERK waren wieder dabei: beim diesjährigen Berliner Firmenlauf. Ob Laufen, Skaten, Walken oder auf andere Weise unterwegs – neben Bewegung ging es hauptsächlich um Spaß. Die 5,5 km lange Strecke führte durch die Innenstadt, mit Start am Brandenburger Tor. Das Unterstützer-Team sorgte vor Ort für Erfrischungen und eine motivierende Atmosphäre. Ein herzliches Dankeschön geht an Nicole Lorenz für die großartige Organisation!

Gina Schmelter



Tröööö! Kirsten Thamm-Kabteni, WG-Koordinatorin, und Daniel Büchel, Leiter Freiwilligenmanagement, beim Anfeuern